Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 11. September 1968 | Nummer 37

MENN. HIST. LIBRARY SEP 13

Mein Jesus verspätet sich nie!

Als sinnend mein Leben ich heut überdacht,
vernahm ich ein Wort in der Früh,
das hat mich so ruhig und stille gemacht:
Mein Jesus verspätet sich nie!

Zwar sind unsre Wege oft krumm und verwirrt,
wie soll es nur enden, sag: wie?
Doch hat sich der Heiland noch niemals geirrt:
Nein, Jesus verspätet sich nie!

Und ob unser Herz vor Ungeduld weint,
vom Ringen uns zittern die Knie,
er bleibt unser großer und herrlicher Freund:
Ja, Jesus verspätet sich nie!

So lautet die Lehre, die heute mir klar:
Ich weiß nicht das Wann und das Wie,
doch hab ich ein seliges Wissen, fürwahr:
Mein Jesus verspätet sich nie!

Eine bestimmte Trennung

„Er wird seine Tenne fegen" (Luk. 3, 17).

Die Pflanzen sind ausgereift, sind gedroschen. Der Wind hat die Körner und die Spreu für immer geschieden. Nun fegt der gerechte Richter, der Herr der Ernte, seine Tenne. Nicht nur der Spreu wegen tut er es, er will keines, nicht einmal das kleinste, geringste Samenkörnlein im Staube der Tenne noch in der Spreu verlieren, denn es ist ihm lieb und wert, er hat es mit seinem Blute erkauft. Ja, der Weltenrichter trägt in sich ein Herz der suchenden Hirtentreue, der fürsorglichen Liebe für das Zerstoßene, Schwache, Müde, für das Lahme, für den glimmenden Docht. Er sammelt die Lämmer in seine Arme, trägt sie in seinem Busen, führt die Schafmütter (Jes. 40, 11). Wer diesen Herrn schaut, muß ihn lieben und ihm auch Richter voll vertrauen. (J.B.W.)

Goldene Hochzeit der Geschwister Nick Pauls

Am 1. Juli 1968 fand die Goldene Hochzeit des Predigers Nick Pauls und seiner Gattin im Bethause der Clearbrook-MBG statt. Das Motto der Feier war: „Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen" (Psalm 125, 1).

Der älteste Sohn Peter, der das Programm leitete, ließ das Lied „Großer Gott, wir loben dich" singen. Zur Eröffnung las er das Begrüßungswort, Psalm 125, 1. 2, und betete. Darauf sangen drei Töchter der Familie das Lied „My Lord shall supply all your need". Dann sagte der jüngste Sohn Nick ein Gedicht auf, das den Segen des Ehelebens schildert. Der Leiter des Programms sang darauf ein Solo: „The Love of God".

Zur Ehre des Herrn brachte Jacob Pauls seinen Eltern und allen Anwesenden eine Botschaft: „Den Ruhm des Herrn verkündigen" nach Jes. 43, 1 bis 18. Indem er die Grundgedanken des Textes anwandte, betonte er, daß der Weg der Eltern ein Weg der Erlösung,

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Diamantene Hochzeit der Geschwister Aron Töws

Am 23. August brachten Geschwister Aron Töws, Clearbrook, in Gegenwart der Kinder, Enkel und Urenkel und vieler Verwandten und Freunde ihren Dank dem Herrn, der sie 60 Jahre gemeinsam pilgern ließ. Bruder Töws, 85, hat so oft gedankt, „daß der liebe Gott mir meine Agnes erhalten hat". Er ist völlig erblindet, hat mehrfache Schlaganfälle erlitten, die ihn sehr pflegebedürftig machen. Schwester Töws, 82, munter und heiter, wenn auch nicht so stark wie vor Jahren, pflegt ihren Mann, wie es sonst niemand verstünde. Sie ist die Sonne im Heim, besorgt es selber und stellt die Verbindung mit der Außenwelt her. Sie ersetzt Br. Töws das ihm fehlende Augenlicht durch Lesen von „Boten" und „Rundschau" und lebhafter Beschreibung dessen, was umher vorgeht. In dieser Zeit, in der es bis zu 500 000 Ehescheidungen jährlich in den USA geben soll und dieses Elend auch in unsere Gemeinden eindringt, ist es erfrischend zu sehen, wie hier „das Weib den Mann umgibt".

Geschwister Töws freuten sich besonders, daß ihre Tochter Mary, eben zurück aus ihrer Arbeit im Kongo, an der Feier teilnehmen konnte. Prediger G. Thielmann, Schwiegersohn der Geschwister Töws, leitete die Feier. Prediger P. R. Töws, Neffe des Jubelpaars, zeigte an Hand von Psalm 23, wie auch im Leben dieses Paares, wie bei David, Gott sich erzeigt hat als ein großer Gott, ein Gott, der Glauben und Vertrauen belohnt, und ein Gott, der „Leben und volle Genüge" verschafft. Ihr Sohn, J. A. Töws, unlängst von seinem Dienst in Europa zurückgekehrt, las 5. Mose 32, 1—4 und führte es uns vor, wie im Leben seiner Eltern Gott sich immer wieder als der ewige, bleibende, zuverlässige Fels erzeigt hat. Der Eltern Kindheit im christlichen Heim: Großvater Töws als Vorsänger, Großvater Harms als Laienprediger: Gottes Ziehen in der Jugendzeit, daß bei beiden zur Bekehrung im 16. Lebensjahr führte; der Vater dann als junger Lehrer in Kleefeld und der Weg 1908 zur

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Nachrichten

— Schwester Sara Siemens, Coaldale, Alta., die ihren Gatten, Prediger Jacob Siemens, durch den Tod verloren hat, dankt herzlich für die vielen Beileidskarten und für die teilnehmenden Briefe, die sie unmöglich alle beantworten kann. Der freundliche Zuspruch hat ihrem Herzen wohlgetan, und sie und die Kinder sind von Herzen dankbar dafür. Möge es der Herr allen reichlich vergelten!

— Die MB-Gemeinde zu Coaldale, Alberta, durfte am 25. August 13 teure Personen (9 Brüder und 4 Schwestern) taufen und in die Gemeinde aufnehmen.

— Die Missionsschwester Nettie Berg, deren Mutter heimgegangen ist, ist wieder in den Kongo, Afrika, zurückgekehrt. Möge ihre Missionsarbeit dort weiter ein Segen sein!

— Geschwister George Baier verlas-

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Aus dem Inhalt

Editorielles .... S. 2
MCC-Nachrichten .... S. 2
Mission und Dienst .... S. 5
Ein Haus dem Herrn .... S. 6
Predigt von J. Tießen .... S. 8
Eine Frau wie Du .... S. 10
Nachrufe .... S. 11
Indien — anders gesehen .... S. 12
Aus aller Welt .... S. 13
Aufzeichnungen von R. Foth S. 14

Nachjagen . . .

„Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu“ (Phil. 3, 13b. 14).

Es ist ein bitteres Gesetz im Menschenleben, daß unser Leib der Vergänglichkeit unterworfen ist. Solange wir noch in der Blüte des Lebens stehen, werden wir diese Not kaum empfinden, es sei denn, daß Krankheit oder Siechtum unser Leben umschattet. Aber es ist unser aller unentrinnbares Schicksal, daß unser Leib einmal dahinwelken muß, dem Tode entgegen — wenn wir nicht schon in den besten Lebensjahren ins Grab sinken oder der Herr uns durch sein zweites Kommen abruft . . .

Leib und Seele stehen in sehr engem Zusammenhang, so daß nur zu leicht auch unser inwendiger Mensch in dieses schmerzliche Welken mit hineingezogen wird. Aber ist auch das ein unentrinnbares Schicksal? Gewiß hat die Seele ihren sehr ernsten Anteil am Welken des Leibes. Die schöpferische Kraft des Geistes läßt im Alter nach, Krankheiten können unseren Geist schwer hemmen und trüben. Und doch gibt es einen Weg zu ewiger Jugend.

In einem Kerker der Kaiserstadt Rom liegt Paulus, ein alter kränklicher Mann, durch eiserne Gewalt von seinem großen, länderumfassenden Dienst getrennt, keinen Tag des Lebens sicher. Eine ungeheure Arbeit und ein überreiches Maß von Leiden sieht er hinter sich. Wäre es wunderlich, wenn er jetzt müde zusammenbräche — ein hilfloser, ohnmächtiger Greis?

Aber wenn wir den Philipperbrief lesen, den er wohl damals geschrieben hat, so sehen wir etwas ganz anderes. Der ganze Brief ist voll glühenden, sprühenden Lebens, eines der ergreifendsten Zeugnisse wahren Christseins. Werde nur eines seiner Worte hier anführen: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich's ergriffen habe. Eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“

Ist das nicht ein wundervolles, freudiges Wort? Jungsein ist der Gegensatz zum Fertigsein, zum müden Verzicht oder zu träger Sattheit. Jung ist, wer sich noch ganz im Werden weiß und mit heißer Sehnsucht leuchtenden Zielen nachjagt; der nicht von seiner Vergangenheit gefesselt und eingenommen ist, sondern kühn und siegesgewiß in die Zukunft schaut. Strahlt nicht jugendliche Freudigkeit in wundervoller Reinheit aus diesen Worten des alten, leidvollen, im Kerker festgehaltenen Mannes?

Paulus hatte etwas in seinem Leben geleistet, und er war etwas geworden! Aber anstatt nun auf seinen Lorbeeren auszuruhen, sieht er mit unbestechlichem Auge das, was ihm noch fehlt. Er schaut auf die großen Möglichkeiten des Werdens, die noch vor ihm liegen. Christsein ist ihm keine pharisäische Selbstgerechtigkeit, kein träges Behagen, sondern das Ergriffensein von Gottes Willen zu unerhörtem Werden und Wirken. Es ist gerade darum zähestes, tapferstes Ringen nach dem erhabendsten Ziel.

Nachjagen heißt doch, das ganze Wesen konzentrieren auf das Ziel hin und alle Kraft dazu einsetzen, es zu erlangen. Das erhabendste Ziel aber ist, gestaltet zu werden nach Gottes Bild, also Liebe zu werden, um Gott zu verherrlichen und seinen Nebenmenschen zu dienen. Das große Ziel ist, daß der Gedanke, den Gott bei unserer Schöpfung gedacht hat, in unserem Leben verwirklicht werde und sein herrliches Reich komme.

Der Apostel Paulus liegt in einem elenden Kerker. Ketten klirren an seinen Händen und Füßen. Vor seiner Kerkertür steht Tag und Nacht bewaffnete Wache. Sein Haar ist gebleicht, sein Angesicht voll Runzeln, sein Leib gebückt. Aber seine Seele arbeitet, es klingt wie Trompetenstöße aus seinem Herzen: „Ich jage ihm nach!“

Er vergißt, was dahinten ist. Nicht das Vergangene fesselt ihn, sondern er schaut in die Zukunft, auf das Werdende. Das Gestern hat er unter die Gnade Gottes gestellt, das Morgen erwartet er von Gottes Liebe, das Heute aber nimmt er aus seiner Hand hin und packt es fest an — mit klarem Blick schaut er der Zukunft, dem Ziele entgegen.

Paulus hatte das Geheimnis der ewigen Jugend gefunden. Jeder wahre Christ kann es finden! Denn nie ist der Christ fertig; ihm schweben immer leuchtendere Ziele vor, immer größere Aufgaben treten vor seine Seele. Vor ihm liegt der helle Tag, dessen Sonne Christus ist. Auch wir haben das Kleinod noch nicht ergriffen. Jagen wir dem großen Ziele nach?

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Sozialistische Werte wichtig in Tansanias Schulen

„Tansania soll seine Schüler so erziehen, daß sie dem Land dienen und daß sie sich sozialistischer Werte bewußt werden.“ Dieses Prinzip ist im letzten Jahr von Präsident Nyere in seinen Richtlinien „Erziehung zur Selbständigkeit“ zum Ausdruck gekommen.

TAP-Lehrerin Margaret Steider, die an der höheren Schule in Bukoba, Tansania, unterrichtet, schrieb vor kurzem, wie sich diese Prinzipien auf das Schulleben auswirken.

„Eine ganze Zeitlang arbeiten wir hier schon relativ unabhängig und selbständig. Die einzigen, die bezahlt werden, sind die Lehrer, ein Schreiber und die Köche. Die Schüler waschen von sich aus das Geschirr, reparieren die Straße, schneiden das Gras oder verrichten andere ähnliche groze Arbeiten. Es ist eine Freude, wenn man sieht, was eine Gruppe von 280 jungen Burschen leisten kann. Die praktische Arbeit ist jetzt bereits ein Teil der Schulroutine, und es würde ihnen gar nicht in den Sinn kommen zu protestieren.“

„Eine Neuerung ist zum Beispiel der Schulgarten. Die Schule will genügend Gemüse und Bananen für den eigenen Bedarf produzieren und den Ueberschuß verkaufen. Im letzten Semester hatten wir deshalb hier einen Mann vom Landwirtschaftsministerium bei uns, der den Boden untersuchte und Vorschläge machte, was angepflanzt werden sollte. Die Aufgabe ist nicht leicht, weil der Boden in Kahororo zu 99 Prozent aus Sand besteht. Das Roden von jeweils 5 acres für Bananen und weiteren 5 acres für Gemüse schien fast zu schwer zu sein. Aber jeden Tag arbeitet eine Schülergruppe an dem Garten, und man kann Fortschritte sehen.

Jeder hilft mit. Die Lehrer sind nicht nur Aufseher, sondern sie schaffen mit ihren Händen mit. Die Schüler sind in Gruppen aufgeteilt, und jede Gruppe hat zwei Lehrer.

An einem Tag beispielsweise graben wir im Garten, an einem anderen Tag sammeln wir Feuerholz oder Dung. Das macht wirklich Spaß. Ich habe jetzt gelernt, wie man mit einer „jembe“, einer kurzen aber breiten Hacke umgeht. Dieses praktische Arbeiten ist sehr wichtig in bezug auf die Einstellung der Jungen. Zu viele Burschen denken, daß sich eine gebildete Person nicht die Hände schmutzig macht. Auf jeden Fall muß sich diese Einstellung heute in Tansania ändern.

Die meisten aber nehmen diese sozialistischen Ideen mit Begeisterung an und arbeiten willig in den Arbeitsprojekten, die vorgeschlagen werden. Natürlich gibt es auch solche, die eine andere Meinung haben; aber sie wagen es nicht, laut davon zu reden. Und so machen sie eben auch mit.“

*

Weisheit für den Tag, Mut für die Nacht

(Von einem Mitarbeiter des „Vietnam Christian Service“)

Zweifellos haben sich manche von euch in den letzten Monaten Sorgen über mich und andere gemacht. Und oft hatte ich schon den Wunsch gehabt, euch etwas davon zu erzählen, was ich in der letzten Zeit erlebt habe. Aber immer wieder versuche ich das vergebens. Denn wie kann ich den Amerikanern, die in ihren schönen und sicheren Häusern wohnen, überhaupt einen Eindruck von dem Terror, der Unmenschlichkeit und dem Blutvergießen vermitteln, die sich in diesem Krieg abspielen? Kann ich euch denn überhaupt ein ausgebombtes Dorf, ein von Terror erfülltes Flüchtlingslager, eine öffentliche Hinrichtung, die Vergewaltigung einer meiner Schülerinnen, den verfaulenden Körper eines Kindes schildern? Was ich in diesen letzten Monaten gesehen und erlebt habe, kann nicht beschrieben werden. Und wenn ich es ganz tun würde, würde man es mir dann glauben?

Die Vietkong besetzten das Hauptquartier der Provinz und hielten es für einige Tage. Sie besetzten auch andere Teile der Stadt auf ungefähr sechs Tage. Sie selbst richteten wenig Schaden in der Stadt an. Dazu kam es erst, als die Amerikaner und Südvietnamesen (wie auch an anderen Stellen) Raketen, Hubschrauberkanonen und Tanks einsetzten, um Scharfschützen zu beseitigen und Demonstration aufzulösen. Dabei wurden 150 bis 200 Häuser zerstört und eine unbekannte Zahl von Zivilisten getötet. Auf der anderen Seite richteten die Vietkong fast den ganzen Schaden in einem nördlich von uns gelegenen Dorf an. Sie zerstörten fast 100 Gebäude und töteten viele Zivilisten.

Obwohl die Vietcong in den schweren Kämpfen während der Woche mehrere Male in unseren Stadtteil kamen, machten sie keinen Versuch, uns zu belästigen. Wir wohnten in einem ungeschützten Bezirk. Als während des 24 Stunden langen Ausgehverbots keine Lebensmittel in die Stadt gebracht werden konnten, nahm uns ein vietnamesischer Pfarrer bei sich auf und verpflegte uns gut.

II

Am zweiten Tag des Kampfes kam einer von den Christen aus dem Flüchtlingslager zu uns und sagte, daß durch die Kampfhandlungen der letzten Nacht ein großer Teil des Lagers abgebrannt sei. Ungefähr 60 Gebäude waren zerstört worden, darunter auch die Unterkünfte von vier unserer Mitarbeiter. Ich versicherte mich zunächst, daß in dem Stadtteil keine Kämpfe stattfanden und fuhr dann mit dem alten Lastauto los, um zu sehen, was wir dort tun könnten.

Um 2 Uhr nachmittags setzten wir 30 Schüler der christlichen Höheren Schule zu Aufräumungsarbeiten ein. Manche Trümmer brannten immer noch. Das war etwas neues für diese jungen Leute, die normalerweise wenig mit der Hand arbeiten. Aber sobald sie sahen, daß Schmutz dazu gehört, fiel ihnen die Arbeit leichter. Die Stadt hatte ein 24-

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

G. D. Huebert, Assistent
abends: 339-2682

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.05, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondens und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

ständiges Ausgehverbot. Aber die Polizei erlaubte uns, mit den Aufräumungsarbeiten weiterzumachen. Die Schüler fertigten große Banner an, auf denen geschrieben stand, „daß wir christliche Studenten sind und soziale Arbeit leisten". Sie taten das, damit sie nicht mißverstanden und beschossen würden. Ich versorgte sie mit Schaufeln, Coca-Cola und französischem Weißbrot, und ich war der Chauffeur. Das Uebrige schafften sie selbst.

Innerhalb der nächsten zwei Wochen wuchs mein Arbeitstrupp von 30 auf 60 Jugendliche an. Wir konnten Häuser säubern, die von den Vietkong in Brand gesteckt oder von amerikanischer Artillerie beschossen worden waren. Es handelte sich dabei um Häuser im Regierungsbezirk und um andere in den ungesicherten Gebieten. Wir räumten in den zwei Wochen 200 Trümmerstätten auf, verkonsumierten dabei 22 Kisten Coco-Cola und Hunderte von Weißbroten. Für mich war diese Arbeit eine der bisher lohnendsten.

Ich möchte euch sehr herzlich für eure Gebete und anderweitige Unterstützung während der letzten Monate danken. Das Bemühen, mit diesen Menschen hier ihr Leid zu teilen und ihnen die Liebe Gottes in dieser Situation näherzubringen, das kann nur Gott möglich machen. Ich brauche eure ständige Fürbitte, daß Gott mir die nötige Weisheit gibt, damit ich als sein Vertreter in diesem Lande wirken kann, wo der Krieg von Tag zu Tag schlimmere Ausmaße annimmt. Die Gefahr, wegen meinem weißen Gesicht mißverstanden zu werden, nimmt ständig zu. Ein Beispiel dafür ist das Dorf, wo ich eine Nähklasse abhalte. Kurz vor den Tetfeiertagen fuhr eine amerikanische Lastwagenkolonne durch das Dorf und erschoß neun Einwohner, die auf dem Marktplatz gegen den Krieg protestierten. Nach diesem Vorfall wurde ich von vietnamesischen Bekannten gebeten, eine Zeitlang nicht in das Dorf zurückzukommen, bis sich der Haß der Einwohner gegen die Amerikaner etwas gelegt hätte.

Ich war in Saigon, als Bill Snyder und Atlee Beechy zu Besuch dort waren. Sie baten uns, irgendwo in Vietnam weiterzuarbeiten, falls wir glaubten, daß wir bleiben könnten. Ich überlegte mir die Sache und kam zu dem Schluß, daß jemand nur da wirklich helfen kann, wo ich bekannt bin. Deshalb entschloß ich mich, in jenes Dorf zurückzugehen und die mir bekannten Leute und die führenden Personen dort um Rat zu fragen.

Ich war ehrlich überrascht, daß die Leute mich so sehr zum Bleiben ermutigten. Jeder meinte, daß man in den Bezirken, wo ich arbeite, meine Rolle versteht und daß meine Arbeit nicht als politisch aufgefaßt würde. Zahlreiche Bekannte machten mich aber auch auf die Gefahren aufmerksam, die mit meinem Bleiben verbunden seien. Aber niemand glaubte, daß die Vietkong an mir Interesse hätten. Das bestätigte sich zu einem gewissen Grad, als in einer Nacht während der letzten Woche Vietkong in unseren Stadtteil kamen und an die Türen klopften. Obwohl sie die Wohnung direkt neben meinem Zimmer betraten und die Familie befragten, machten sie keinen Versuch, bei mir hereinzuschauen. In jenen Tagen hatten sie die Umgebung vollständig in der Hand und hätten mich jederzeit nach Belieben abholen können.

Aber die Zeit mag kommen, wenn ich als Amerikaner und als Christ nicht länger in Vietnam arbeiten kann. In jenem Moment werden meine Bekannten hier wohl sagen, daß ich bleiben soll, daß man mich kennt und versteht. Betet, daß ich in kommenden schwierigen Situationen weiß, was ich tun soll, daß ich auch Gewißheit bekomme, wann und wie ich mich, wenn nötig, absetzen soll. Betet auch für das Volk in Vietnam, das von zwei Seiten in diesem Krieg der Vernichtung ausgesetzt ist. Und dann betet um Frieden.

Glenbush, Saskatchewan

Will mit diesem etwas von der Gemeinde hier hören lassen. Grüße alle Leser mit Phil. 4, 13: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." Der Apostel hatte vieles in seinem Leben gelernt und erfahren. Oft sind uns die Wege Gottes unverständlich, und mit uns vielen Gotteskindern. Daß zwischen uns und dem Tode nur ein Schritt ist, sehen und hören wir immer wieder. Besonders an den Wochenenden geschieht auch so viel Unglück auf den Wegen.

Am 28. Juli abends feierten unsere Gemeindegeschwister Abram Pauls ihre Silberhochzeit. Schade, daß ihre älteste Tochter nicht zugegen sein konnte. Sie arbeitet im fernen Osten unseres Landes Kanada. Die anderen fünf Kinder waren dabei. Wir als Gemeinde freuten uns auch besonders an diesem Feste. Br. Pauls ist schon eine Reihe von Jahren unser Gemeindeleiter, und seine Arbeit wird geschätzt. Sie gingen auch nicht immer auf Rosen. Einmal hatten sie ein schweres Unglück auf dem Wege und waren beide sehr verletzt. Aber der Herr hörte unser aller Gebet und schenkte Genesung, wofür wir recht dankbar sind. Zu ihrem Feste hatten sich viele Gäste eingefunden, und sie haben auch einen großen Verwandtenkreis. Br. Jakob Isaak leitete das Fest. Br. Abram Klassen machte die Einleitung mit Psalm 103. Ein rechter Lobpsalm! Als Gastredner war Br. Henry Berg aus Saskatoon erschienen. Der war auch mal auf der grünen Hochzeit gewesen. Er rief etliche Erinnerungen von damals wach. Er betonte, daß der Herr die Geschwister bis heute geleitet, bewahrt und recht geführt hatte, und dafür lohnt es sich, ein Dankfest zu feiern. Br. Berg war froh, daß er und seine Frau zugegen sein konnten. Ein Männerquartett diente inzwischen mit Liedern, und das verschönerte das Fest.

Am 18. August hatte das Jugendvereinskomitee anstatt eines Programms Geschwister P. Balzers zum Abend eingeladen. Br. L. Harms leitete mit drei Liedern, die allgemein gesungen wurden, den Abend ein. Br. G. Vargen las Eph. 5 zur Einleitung. Dann sangen Missionare Balzers ein indisches Lied mit indischer Musikbegleitung. Sie zeigten uns Bilder, die sie in den sieben Monaten, die sie nach ihrer Hochzeit 1967 da waren, aufgenommen hatten. Die Schwester gab einen Bericht von dort und auch von North Battleford, wo sie jetzt einen christlichen Bücherladen haben. Der Bruder diente mit einer Ansprache nach Joh. 20, 20—21. Es war ein segensreicher Abend.

Drei Seelen meldeten sich hier zur Taufe. Die Aussprache war am 22. August. Wir als Gemeinde freuten uns mit den Kandidaten. Als Grund hatten sie solche Schriftstellen wie Röm. 3, 23 und 24; Röm. 10, 13; Eph. 2, 9—10; Joh. 3, 16; Apg. 2, 38; Matth. 28, 19—20. Sonntag, den 25. August, war das Tauffest nicht weit von der Stadt in einem See. Hatten einen Gastredner, und das Wetter war sehr angenehm. Noch einen Gruß an alle Leser mit Apg. 8, 26—39.

Schwester Peter Siemens, Korr.

Abbotsford, B.C.

Peter Schurer, Clearbrook, hat als Bachelor of Civil Engineering von der Universität von B.C. graduiert und nimmt eine Anstellung an bei „McKee and Co. International Engineering and Construction Services" in Cleveland, Ohio. — Mary Ann Welk, Clearbrook, hat von der B.C.-Universität in B.Sc. in Nursing graduiert. Sie geht als Lehrerin in Krankenpflege.

Shirley Kathleen Funk, Clearbrook, Absolventin in B.Sc., von der Universität dieser Provinz, hat Anstellung als Technikerin in Nuklearmedizin in Wesley Memorial Hospital in Chikago, USA. Später wird sie die Universität in New York als Kunstkonservator besuchen.

Errol Friesen, Clearbrook, graduierte vom Pacific College in Seattle, Wash., in B.Sc. in Physics. — Hugo Friesen bekam den Master of Arts vom Western Washington State College in Bellingham.

Harvey A. Kliewer hat von der Simon-Fraser-Universität als Bachelor of Science in Chemistry graduiert; er hat ein „First Claß Stipendium" erhalten, um weiter zu studieren.

Viktor Hamm hat ein Reise-Stipendium von der westdeutschen Regierung erhalten; er hat von der B.C.-Universität in Political Science graduiert und wird in München, Deutschland, weiterstudieren, um den Doktortitel zu erhalten.

Frau Justina Böse, Clearbrook, fuhr mit noch 46 Touristen von den USA und Kanada auf eine Besuchsreise nach Italien, Griechenland, der Türkei und Israel. — Peter P. Hamm, Clearbrook, ist von Rußland zurück, wo er drei Monate in seinem Heimatdorf Lesnoe bei Slawgorod in Sibirien verweilte, wo sein Bruder und mehrere Schwestern wohnen, die er besuchte. Vor 43 Jahren, als er mit Familie die Heimat verließ, waren da 30 Familien im Kolchos, jetzt waren doppelt so viele Familien da.

Geschwister Johann W. Peters, Clearbrook, feierten mit Familie und Freunden ihre Goldene Hochzeit. In den Ehestand traten sie am 13. Mai 1918 in Nikolaifeld, No. 5, Sagradowka, Rußland; sie kamen nach Kanada mit drei Söhnen und einer Tochter; eine Tochter wurde auf dem Schiff geboren beim Herüberkommen. Gewohnt haben sie in Neville, Sask., wo sie 18 Jahre farmten; hier haben sie auch 18 Jahre gefarmt; 1962 traten sie in den Ruhestand. Aus der Ferne waren hergekommen: Frau G. W. Peters, Dallas, Texas, ihr Gatte, der Bruder des Jubilars, konnte nicht zugegen sein; Arthur Fasts, Fraser, Montana; G. Penner und Tina Penner, beide Winnipeg; Pred. und Frau Nikolai Siemens und Frank Löwen, alle aus Blaine, Wash.; W. Semturis, Vancouver; ihre fünf Söhne und ihre sechs Töchter waren auf der Feier; ihre Tochter Frau John Fröse, Kamloops, konnte nicht kommen.

Harry Dycks, St. Catharines, Ont., (sie ist die Tochter von W. C. Driedigers, hier wohnhaft) waren hier drei Wochen auf Besuch. Sie sind nach Toronto abgefahren und dann weiter nach Akron, Penn., und werden vom MCC aus als Lehrer für drei Jahre in Sambia, Afrika, angestellt.

Das Ehepaar Donald Milton Bärg, das hier im Juni Hochzeit hatte, fahren auf zwei Jahre nach Malaysia, um dort als Lehrer zu dienen unter dem Kanadischen Universitätsdienst in Uebersee. Er ist der Sohn von Pred. H. R. Bärg, Winnipeg, und sie ist die Tochter von H. P. Neufeldts, Clearbrook. — Pred. und Frau H. P. Wiebe, Clearbrook, hatten Goldene Hochzeit in der EMBG hier am 28. Juli; geheiratet hatten sie in Dalmeny, Sask., am 11. August 1918; bis 1939 war er Lehrer; dann zogen sie nach Mt. Lake, Minnesota, wo er mehreren Gemeinden gedient hat; jetzt ist er Interim-Pastor der Glendale-Kirche in Lyndon, Wash.; vor zwei Jahren sind sie hergezogen; ihre Kinder mit Familien waren auf der Feier.

Im Juli und August gab es manche recht warme Tage, in die 80 und 90 Grad, mit nur wenig und seltenen Regen; jetzt haben wir Regenwetter.

J. B. M., Korr.

50 Millionen Waffen ruhen in den Schubladen der Amerikaner

Auch das neue Gesetz ist unzureichend

(Von Heinz Barth)

Endlich ist es soweit: Staat und Oeffentlichkeit haben ihren Blick auf die Millionen unkontrollierten Schußwaffen gerichtet, die sich in Händen amerikanischer Bürger befinden. Zwei Wochen nach der Ermordung Robert Kennedys konnte Präsident Johnson ein Gesetz unterzeichnen, das der Lawine von Gewalt und Verbrechen, die das Land bedroht, Einhalt zu bieten versucht.

Es ist ein Gesetz, das 110 Seiten umfaßt und die Bekämpfung der Kriminalität in vier Hauptabschnitte teilt. Aber es befriedigt niemanden — am wenigsten den Präsidenten selbst —, denn es ist noch durch die Gleichgültigkeit und passive Resistenz gekennzeichnet, mit denen der Kongreß diesem Problem gegenüberstand, bevor die Tragödie von Los Angeles das nationale Gewissen wachrüttelte.

Nur nach langem Zögern hat sich Lyndon B. Johnson zur Unterzeichnung des Gesetzes entschlossen. Er tat es, obwohl er viele Bedenken hatte — vor allem gegen die Autorisierung der elektronischen Ueberwachung bei der Verbrechensbekämpfung; denn ein Veto des Präsidenten hätte zu einer unhaltbaren Situation führen können. Angesichts der Lage, in der sich Amerika heute befindet, vor allem der um sich greifenden Gewalt, läßt sich einiges für die Behauptung sagen, daß ein schlechtes und unzureichendes Gesetz besser ist als Untätigkeit. Zwanzig Jahre sind vergangen, seit der Kongreß zum letztenmal auf diesem Gebiet legislative Maßnahmen ergriff. Es gibt zwar mehrere tausend Bestimmungen der Bundesstaaten, die der Verbrechensbekämpfung gewidmet sind, aber es gibt nur drei veraltete Gesetze, die für die ganzen Vereinigten Staaten gelten.

*

So unglaublich es klingt — zwei politische Attentate von der weltweiten Resonanz der Morde an Präsident Kennedy und Pastor Martin Luther King hatten noch nicht genügt, um den Kongreß zu Maßnahmen gegen den unbeschränkten Waffenverkauf zu veranlassen, der Gewohnheitsverbrechern, Geistesgestörten, ja sogar Kindern tödliche Waffen ausliefert, ohne daß die Behörden eine nennenswerte Kontrolle

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

Diamantene Hochzeit

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Ehe und wie der Herr dem Vater die künftige Ehefrau in Friedensruh zuführte: alles Gottes Wege und Fürsorge.

Dann kamen Jahre der Arbeit und des Wirkens im Lehrerberuf und in der Gemeinde. Erst waren es zehn Jahre in Rückenau; dann durch den Bürgerkrieg zurück nach Friedensruh. Unauslöschliche Bilder aus jener Zeit: Großvater mit blutig zerschlagenem Gesicht, Mutter mit einem Kind auf dem Arm von bewaffneten Helden an die Wand gestellt und mit der Kugel bedroht; und mehr Menschenelend, Typhuskrankheit, Hungersnot blieben nicht aus. Und dann wurde Vater als „religiöser Schädling" aus der Lehrertätigkeit ausgewiesen. Der Herr aber brauchte ihn als Lehrer in den Gemeinden, Leiter der Allianzgemeinde, Reiseprediger und Evangelist. Den schweren Jahren folgte eine Erweckungsbewegung, in der Vater viele zum Herrn geführt hat.

Doch war des Bleibens in Rußland nicht. Es folgten Jahre der Pionierarbeit bei Namaka, Alberta, wo Haus und Hof und Brunnen auf der kahlen Prärie geschafft werden mußten und die Gemeindearbeit (EMBG) von neuem aufgenommen wurde. Es fehlte nicht an schweren Wegen: dreimal die Ernte vom Hagel total vernichtet, einmal das Heim und was darinnen war vom Feuer vollständig zerstört.

Der Weg ging weiter nach B.C., und es folgten noch einige Jahre voller Tätigkeit in der Gemeinde und die Herstellung der Bücher „Unsere Märtyrer". Jetzt, wo die Abendschatten länger werden, sagen die Eltern: „Gebt unserm Gott allein die Ehre! Er ist ein Fels!"

Br. Aron Töws dankte in seinem Schlußgebet für Gottes gnädige Führungen im Leben, für die vielen Freunde, die Gott ihnen geschenkt, und bat um Kraft und Geduld in der Leidensschule des Alters.

Glückwünsche lagen vor, brieflich und im Telegramm, darunter von dem Lieutenant Governor von B.C., von dem Premier von B.C., von dem Premierminister von Kanada und von der Königin. (Das Bild auf Seite 1 ist von Geschw. Töws Goldener Hochzeit.)

Im Auftrage, J. Pankratz.

Goldene Hochzeit

(Fortsetzung von Seite 1—2)

der Bewahrung, der Abschätzung und des Trostes gewesen sei. Weltkrieg, Revolution, Auswanderung, Pionierarbeit und anderes mehr haben den Glauben der Eltern nicht erschüttert, sondern noch sogar mehr befestigt.

Das Lied „Auf Adlers Flügeln getragen" wurde von der Pauls-Familie gesungen und von Peter Pauls dirigiert. Dann sang ein Doppelquartett das Lied „Nahe am Kreuz".

Die zweite Botschaft (in Englisch) wurde von Br. George Konrad (Schwiegersohn des Ehepaares) gebracht. Sein Thema „Ein Friedensopfer" hatte Psalm 71 als Grundlage. Der Redner betonte, daß der Rückblick zur Dankbarkeit und der Blick in die Zukunft zur Hoffnung anspornt.

Von der Gemeinde zu Glenbush, Sask., wo Br. Pauls viele Jahre Prediger und Leiter war, wurde ein Gruß mit dem Schriftwort 1. Kor. 15, 58 vorgelesen.

Darauf sang Jacob Pauls mit den 38 Enkelkindern des Jubelpaares das Lied „Surely, goodneß and mercy".

Pred. Peter Töws, Lehrer am Bibelinstitut in Clearbrook, der Geschwister Pauls noch von Saskatchewan her kennt, sprach dann über die Liebe an Hand von 1. Kor. 13, 13. Diese von Gott erteilte Liebe gibt dem Leben Zweck und Ziel.

Dann erscholl das Lied „Gottes Volk darf nie ermüden". Der Jubilar dirigierte lebhaft wie früher, und es sangen solche, die bei ihm einmal bei Glenbush im Chor gesungen hatten.

Mit einem übersprudelnden Herzen gab Pred. Pauls dann einen Ueberblick über die zurückgelegten 50 Jahre des Ehelebens. Seine Bemerkungen waren etwa wie folgt:

Im Blick auf die 50 Jahre des gemeinsamen Ehelebens sagen wir mit dem Psalmisten: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohltat, die er an mir tut" (Psalm 116, 12). Ja, der Herr hat geholfen in Freude und Leid und uns mit seiner Gegenwart beglückt, so daß wir mit David sagen können: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat . . ." (Psalm 103, 2).

Am 3. März 1918 reichten wir uns die Hand zum Ehebund. Pred. Jacob Friesen vollzog die Trauhandlung im Bethause der MBG zu Berjesowka, Dowlekanowa, Ufa. Es war damals Revolution in Rußland, und die Unruhen waren groß. Nach etlichen Jahren intensiver Landarbeit entschlossen wir uns zur Auswanderung. Am 14. Mai 1925 verabschiedeten wir uns von den Unsrigen.

Am 6. Juni 1925 brachte uns das Schiff „Empreß of Scottland" nach Quebeck. Fünf Tage später wurden wir freundlich im Immigrantenhaus in Rosthern, Sask., aufgenommen.

Von da ging unser Weg nach Bruderfeld, Sask., wo wir in der Nähe des MBG-Bethauses wohnten. Die Liebe, die wir da von den Geschwistern empfanden, berührte uns sehr angenehm, so daß wir da recht heimisch fühlten.

Im September redete der Herr sehr ernst zu uns. Zwei unsrer Söhne starben. Der älteste war sieben und der andere anderthalb Jahre alt. Das waren für uns sehr harte Schläge, doch Gott tröstete und gab Kraft und Gnade zum Tragen des Leides.

1927 zogen wir nach Glenbush, Sask., wo wir auf CPR-Land, auf dem viel Busch und viele Steine waren, schwere Pionierarbeit taten. Bei Glenbush haben wir 29 Jahre gewohnt. Hier haben wir viel Segen genossen und unsre Freuden und Leiden mit andern lieben Geschwistern teilen dürfen. Hier durften wir auch unsre zehn Kinder erziehen. Hier haben sie sich auch bekehrt, sind getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen worden.

Bei Glenbush wurden uns auch die Einsegnungshände der Gemeinde aufgelegt. Später feierten wir hier unsre Silberhochzeit. Auch fand hier das Fest des 25jährigen Bestehens der Gemeinde statt, verbunden mit der Feier des 25jährigen Amtsjubiläums, womit wir von der Gemeinde aus überrascht wurden. Viele Jahre hatte ich auch das Vorrecht, den Gemeindechor zu leiten und in der Jugendarbeit mitzuhelfen. Also ist uns die Glenbush-MBG eine Heimatgemeinde gewesen, die uns auch heute noch lieb und wert ist.

1956 zogen wir nach Kelowna, B.C., wo wir ebenfalls viel liebe Geschwister fanden und reichlich gesegnet wurden. Hier verheirateten sich unsre letzten sechs Kinder. Wir haben nun zehn gläubige, glücklich in der Ehe stehende Kinder und 38 liebe Enkelkinder, und das ist Gnade von Gott. Ich achte es als Vorrecht, daß ich alle unsre Kinder, außer einem, und das war Krankheit halber, mit der Trauhandlung habe dienen können.

Nach 8½ Jahren verließen wir Kelowna und die uns dort liebgewordenen Geschwister. Es ist uns eine schöne Erinnerung, wenn wir dahin zu Besuch fahren und man uns zuruft: „Welcome home!" Auch die intime Gemeinschaft mit Br. John Unger haben wir dort geschätzt.

1964 zogen wir nach Clearbrook, wo wir bereits liebe Geschwister und Freunde gewonnen haben. Das Verhältnis in der Gemeinde ist herzlich, und der Herr segnet uns. Wir haben in Clearbrook ein schönes Heim, wofür wir dem Herrn dankbar sind. Unser Wunsch und Gebet ist, daß wir hier auch zum Segen sein könnten, auch in Zukunft. Wir beten mit den Worten aus Lukas 24, 29, wo es heißt: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden."

Jacob Pauls brachte diesen Teil der Feier zum Abschluß und lud alle Erschienenen zum Hochzeitsmahl im Kellerraum ein, wo noch ein freiwilliges Programm folgte und wo Pred. H. Friesen, früher Ufa, Rußland, und später in Paraguay, in plattdeutscher Sprache Mitteilungen machte. Somit kam diese gesegnete Feier zum Abschluß.

Die Adresse der Geschwister Pauls ist:
Rev. N. H. Pauls
2709 Countess Street
Clearbrook, B.C.

Im Auftrage der Familie,
Jacob A. Nikkel

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

sen Coaldale, um mehrere Jahre im Tabor College, Hillsboro, Kansas, zu studieren. Für ihre erfolgreiche und segensvolle Arbeit unter der Jugend, besonders auf Linien des Gesanges, ist die Gemeinde sehr dankbar. Sie wünscht ihnen für die Zukunft des Herrn reichsten Segen! Geschwister Walter Görzens aus Kelowna sind dem Rufe der Gemeinde gefolgt und werden nun weiter diesen Platz ausfüllen. Auch ihnen wünscht die Gemeinde des Herrn Beistand und Segen dazu. (B. J. Dick, Coaldale)

— Im MBG-Bethause zu Linden wurde am 25. August die Silberhochzeit der Geschwister Rudy Boschman gefeiert. Zu der Feier waren viele Gäste erschienen. Von B.C. waren die Eltern Nick und Frau Boschman, die Söhne Ed. und Merv. Boschman mit ihren Frauen und Henry und Frau Koop gekommen.

Am 1. Januar 1969 nimmt Br. Boschman die Stelle als Evangelist der Kanadischen MBG-Konferenz an. Er hat dann über fünf Jahre der MBG in Linden als Pastor gedient. (D. G. Klassen)

— Victor G. Doerksen, Winnipeg, Man., Assoziierter Professor der deutschen Sprache, ist zum Leiter der Deutschen Abteilung der Universität von Manitoba ernannt worden. Er diente im akademischen Jahr 1967/68 als amtierender Leiter der Abteilung.

— Die Nordkildonan-MBG, Winnipeg, hatte in diesem Jahr eine sehr erfolgreiche Sommerbibelschule. Sie wurde in der John-Richard-Schule und in der Princeß-Margaret-Schule abgehalten. 321 Kinder nahmen daran teil. Von diesen kamen 130 aus Heimen der eigenen Gemeinde, 148 aus Heimen anderer Gemeinden und 43 aus Heimen, die sich an keiner Gemeinde halten. John Thießen war der Direktor der Sommerbibelschule.

— Billy Graham, der auf der „Republic National Convention" und auch auf der „Democratic National Convention" das Schlußgebet hielt, sagte, daß er damit weder dem einen noch dem andern Kandidat als Präsident seine Zusage gebe, doch war er sich dessen bewußt, daß der nächste Präsident der USA vor ernsten Krisen stehen würde, so daß er der dringenden Fürbitte der Christen notwendig haben würde.

— Das neue Gesangbuch der MB-Gemeinden von Nordamerika, das ungefähr 640 Lieder enthalten wird, soll im Jahre 1970 für den Druck fertig sein.

— Aus der Fort-Garry-MBG, Winnipeg, nehmen in diesem Schuljahr manche junge Leute ein Studium auf. Joanne Durksen wird am MBG-Bibelinstitut in Clearbrook, B.C., studieren, Judy Bergman am Canadian Bible College in Regina, Myrna Günther im Winnipeg Bible College, Tim Klippenstein an der Universität in Toronto, Howard Löwen am Fuller Theological Seminary, Calif., Shirley Voth am Bethany Bible Institute in Hepburn, Sask., und Susan Klippenstein wird Kindergarten unterrichten, und zwar in Minot, North Dakota, USA.

— Bis zum 1. September hatte die MBG-Hochschule (MBCI), Winnipeg, 190 registrierte Schüler. Der Unterricht begann am 3. September. Dieses ist das 32. Jahr des Bestehens dieser Schule. Laßt uns für den Leiter der Schule, für die Lehrer und für die Schüler des MBCI beten.

— Das mennonitische Bibelseminar in Elkhart, Indiana, USA, das vor 23 Jahren in Chikago seinen Anfang hatte, öffnet auch in diesem Jahr seine Türen, um es den jungen Leuten möglich zu machen, sich für den Dienst des Herrn vorzubereiten. 1968er Absolventen mit einem „Master of Religious Education" von diesem Seminar sind: Bernhard T. Friesen, Rosthern, Sask., und Lin Ching-Ho Paul, Hwalien, Taiwan. Mit einem „Bachelor of Divinity"-Titel sind: Jacob W. Elias, Rosthern, Sask., Allan H. Howe, Washington, D.C., Kenneth R. Quenzer, Paso Robles, Calif., George C. Schmidt, Sardis, B.C., und Frank Zacharias, Reinland, Manitoba.

—Die Killarney-MBG, Vancouver, B.C., hat eine Gemeindebibliothek, bestehend aus manchen gut auserlesenen Büchern. Unlängst hat sie 18 neue Bücher gekauft und die Liste derselben im Bulletin bekanntgegeben. Auf solch einem Wege wird das Interesse für das Lesen der Bücher wachgerufen und erhalten.

— Der fortlaufende Artikel „Indien — anders gesehen" hatte in der M. Rundschau am 28. August, Nr. 35, Seite 15, ein Bild mit der Unterschrift „Das Pflegepersonal des Missionskrankenhauses zu Wanaparty mit Krankenschwester Regina Suderman in der Mitte". Die Ortsangabe sollte da nicht „Wanaparty", sondern „Jadcherla" sein.

— Der fast tägliche Regen in Manitoba und in anderen Provinzen Kanadas macht das Einheimsen der Ernte unmöglich. Laßt uns ernstlich um schönes Wetter beten, so daß die Farmer doch ihre Erntearbeiten verrichten und beendigen können.

— Die Schuleröffnungsfeier am Rosthern Junior College, Rosthern,

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

MBG-Mission und Dienst

Familie aus Dinuba kehrt nach dem Kongo zurück

Pred. und Frau Irvin Friesen und ihr Sohn Glen beschauen kongolesischen Kleidungsstoff, den ihre Tochter Karen ihnen zeigt. Friesens sind Glieder der MBG zu Dinuba, Calif. Am 30. August sollten sie, laut dem gefaßten Plan, zurückreisen nach dem Kongo, um da ihren fünften Missionsdiensttermin anzutreten.

Prediger Irvin L. Friesen mit Frau und Sohn Glen aus der MBG Dinuba (Kalifornien) haben planmäßig am 30. August Fresno verlassen, um sich auf den ersten Abschnitt ihrer Reise zu ihrer Missionsarbeit im Kongo zu begeben.

Ihr erstes Reiseziel ist Brüssel, wo die Geschwister ihre französischen Sprachkenntnisse aufbessern werden, die sie in ihrer Literaturarbeit im Kongo gebrauchen werden.

Von Brüssel wird Glen gleich nach Kinshasa, der Hauptstadt des Kongo, fliegen, wo er wieder in der Amerikanischen Schule studieren wird. Ihre Tochter Karen bleibt in Amerika, um hier ihre Ausbildung fortzusetzen.

Prediger Friesen wird mit seiner Frau an dem Literaturprogramm der MBG im Kongo tätig sein, das gegenwärtig in Kinshasa und in der im Inneren des Landes gelegenen Stadt Kikwit betrieben wird.

Es besteht bei den Kongolesen ein großer Bedarf an christlicher Literatur, da sie im verstärkten Maße lesen lernen.

Ein junger Mann, der sechs Jahre in Moskau Journalismus studiert hatte, ließ sich für einen der 16 Bibelkorrespondenzkurse einschreiben, die von der MBG im Kongo geboten werden.

Mehrere Kongolesen in Gefängnissen, die an den Bibelkorrespondenzkursen teilnahmen, bekehrten sich zum Christentum, und ihre Gefängnisstrafe wurde gekürzt, da sie eine Veränderung in ihrem Lebenswandel zeigten.

Ein Soldat, der ein Berater des Kongolesischen Präsidenten Mobutu war, beendete 12 Kurse und bekundete seine Absicht, in die theologische Schule einzutreten.

Ein Buch kongolesischer Fabeln und Gleichnisse, ähnlich den Fabeln Aesops, wurde in diesem Jahr als ein Teil des Literaturprogramms der MBG herausgegeben. Diese Geschichten enthalten christliche und moralische Lehren.

Etwa 100 000 Exemplare verschiedener Literatur wurden im verflossenen Jahr durch das Literaturprogramm der MBG, einschließlich der Verkäufe in den Läden in Kinshasa und Kikwit, verbreitet. Diese Literatur wird in vier Sprachen übersetzt und ausgeteilt — Französisch, Kituba, Lingala und Kikongo.

Geschwister Friesen gaben folgende Gründe für ihre Rückkehr nach dem Kongo an: „Gott ist zu uns in Nordamerika besonders gut gewesen, indem er uns so viel anvertraut hat. Es ist einfach nicht recht, daß der Rest der Welt nur so wenig haben sollte. Dieses gilt sowohl im Materiellen wie auch im Geistlichen. Darum fühlen wir uns veranlaßt, uns der Aufgabe zu widmen, denen dort draußen eine Bereicherung ihres Lebens zu bieten."

Während seines Urlaubs hat Prediger Friesen im verflossenen Jahr ein Seminar für Erzieher im Gebiet von Chikago besucht, das von „Scripture Preß" veranstaltet wurde, und an einem „audiovisual"-Seminar teilgenommen, welches Ken Anderson Films in Winona Lake, Indiana, veranstalteten.

Die Eltern des Predigers Friesen sind Dr. J. E. Friesens, und die Eltern von Frau Friesen sind Geschwister J. P. Gunther, alle in Reedley, Kalifornien, wohnhaft.

Geschwister Friesen haben ihre erste Missionstätigkeit im Kongo mit der MBG-Behörde für Mission im Jahre 1948 begonnen.

*

Vier Glieder der MBG sind im Juli in den Dienst des MCC getreten

Vier Glieder der MBG waren unter den 47 Teilnehmern eines Orientierungslehrganges, der als Vorbereitung für den Dienst im MCC im Juli im Hauptquartier des MCC in Akron abgehalten wurde.

Geschwister Harry Dyck, Glieder der Fairview-MBG, St. Catharines, Ontario, haben sich freiwillig auf drei Jahre zum Dienst in Sambia, Afrika, gemeldet, wo er in einer Mittelschule unter dem „Teachers Abroad"-Programm (TAP) unterrichten wird. Er hat das Mennonite Brethren Bible College und Waterloo Lutheran University besucht.

Loren Jost von der Parkview-MBG, Hillsboro, wird auf zwei Jahre nach Recife, Brasilien, gehen, wo er als Photograph und Schriftsteller tätig sein wird. Br. Jost hat das Tabor College und Wichita State University besucht und hat als Stabsphotograph für „The Wichita Eagle and Beacon" gearbeitet.

Recife ist im nordöstlichen Brasilien, das als „Katastrophengebiet" in dem Buch „Death in the Northeast" bezeichnet wird, welches weiter schreibt: „Seine 23 Millionen Menschen leben in den verzweifelten Ueberbleibseln einer feudalen Gesellschaft. In manchen Gebieten beträgt das jährliche Durchschnittseinkommen $50; drei Viertel der Bevölkerung können weder lesen noch schreiben und die Hälfte von ihnen stirbt unter 30 Jahren. Außerdem wird das Innere des Landes von langanhaltenden katastrophalen Dürren und Hungersnöten geplagt."

Lorraine Regehr, Glied der North-Kildonan-MBG, Winnipeg, wird nach der Insel Kreta im Mittelländischen Meer gehen, wo sie als Hausmutter auf einer Versuchsstation des MCC arbeiten wird. Sie hat Erfahrung in Elementarschulunterricht und hat die Universität von Manitoba in Winnipeg besucht.

*

Alleinige Zeugin des Evangeliums in einem mexikanischen Dorf

(Von Elsie Kröker, Niagara-on-the-Lake, Ontario, und Mabel Friesen, Winkler, Manitoba)

„Ich bin aus der Finsternis in das Licht gekommen." Frau Catalina de Vidana gebrauchte diese Worte, um zu beschreiben, was mit ihr am 23. Oktober 1966 geschehen sei. Ihr Gesicht leuchtete und ihre dunklen Augen funkelten, als sie die Erfahrung wiedergab. End-

Eine 45jährige mexikanische Frau, Fr. Catalina de Vidana (rechts), die Gottes vergebende Gnade erlebt hat, spricht mit einer Mexikanerin, unter deren Volk Fr. Catalina für den Herrn zeugt und wo sie als Krankenschwester tätig ist.

lich hatte sie, eine 45jährige Großmutter, das Licht gefunden, und ihr Herz erfreute sich an ihrem neugefundenen persönlichen Glauben.

Catalina war in Durango, der Hauptstadt des Staates Durango in Mexiko, geboren. Sie besuchte mit einer Schwester und zwei Brüdern die Elementarschule. Nach dem Tode ihres Vaters war sie gezwungen, die Schule zu verlassen und ihrer Mutter zu helfen. Die Arbeit ihrer Mutter im Heim eines mexikanischen Ingenieurs führte die Familie für die nächsten zwei Jahre nach Eagle Paß, Texas. Hier arbeitete Catalina in den Baumwoll-, Zwiebel- und Rübenfeldern. Nach ihrer Rückkehr nach Durango nahm sie ihre Elementarschulbildung wieder auf, aber nur auf anderthalb Jahre, denn ihre Mutter erkrankte, und sie mußte Arbeit suchen.

Dieses war der Anfang der medizinischen Laufbahn von Catalina. Sie fing als Putzfräulein in einem kleinen Privatkrankenhaus an und wurde nach und nach als Hilfskrankenschwester ausgebildet. Sie unternahm einen weiteren Versuch, ihre Bildung zu vervollständigen, dieses Mal in einer Mittelschule, wo sie zwei Jahre lernte.

Im Alter von 16 Jahren heiratete Catalina einen Mann aus einem anderen Staate und zog mit ihm dorthin. Während der ersten zehn Jahre der Ehe wurden ihnen sechs Kinder geboren. Leider fing ihr Mann zu trinken an und verlor das Interesse an seiner Familie. Catalina nahm ihre sechs Kinder nach Durango zurück und suchte Arbeit, um sie zu unterhalten. Nachdem sie in einer Nätherei und in einem Hotel gearbeitet hatte, erhielt sie die Anstellung als Hilfskrankenschwester in einem Zuchthaus. Später fand sie Anstellung im Städtischen Krankenhaus, wo sie Vorlesungen der Aerzte und Ordensschwestern beiwohnen konnte und so eine ausgebildete Krankenschwester wurde. Sie arbeitete lange Stunden für niedrige Bezahlung.

Durch ihren Schwiegersohn, der gläubig ist und das Stadtkrankenhaus verwaltet, hatte Catalina von den „Evangelicos" gehört, von einem Glauben, der anders als der ihrige war. Wie sie es zum Ausdruck brachte: „Ich trug ein Verlangen in meinem Herzen, diesen Glauben kennenzulernen, aber ich wußte nicht, wie ich ihn annehmen konnte." Der Herr kannte Catalina und ihr Herzensverlangen, obgleich wir es nicht wußten. Er war es, der da sagt: „Denn so ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen" (Jer. 29, 13. 14).

Im Frühling 1965, als das MB-Krankenhaus in Nuevo Ideal nach einer erfahrenen Krankenschwester suchte, führte der Herr es so, daß der Hospitalverwalter in Durango Catalina empfahl.

Sie ließ ihre unverheirateten Kinder bei ihrer Mutter in Durango und zog nach Nuevo Ideal, wo sie mit den ledigen Arbeiterinnen der Mission wohnte. Sowohl in der Klinik wie auch zu Hause hörte sie das Wort und die Gebete. Wenn irgend möglich, besuchte sie die MB-Kirche. Eines Morgens, veranlaßt durch die Predigt und die persönliche Arbeit unseres mexikanischen Bruders J. M. Alaniz, übergab sie ihr Leben dem Herrn. Mit ihren christlichen Freunden freute sie sich über alle Maßen darüber, daß auch sie jetzt eine Schwester in Christo geworden sei. Sie hat in einer sehr reellen Weise Gottes Gnade in ihrem neuen Leben erfahren.

Im März 1967 verließ Catalina Nuevo Ideal, um als verantwortliche Krankenschwester und Aerztin sowie als einzige evangelische Zeugin den Bewohnern und Nachbarn eines Dorfes, das zwei Stunden Fahrt von Durango entfernt liegt, zu dienen. Die Dorfbewohner, die dafür dankbar waren, daß sie willig war zu kommen, um ihnen zu dienen, stellten ihr ein Haus zur Verfü-

(Fortsetzung auf Seite 6—4)

Ein Haus dem Herrn

(Vancouver MBG, 43. und Prince Edward)

Br. E. Ratzlaff hat mich auf der MB-Konferenz in Clearbrook, einen Bericht über den Bau unserer neuen Kirche zu schreiben. Durch den Poststreik hat sich dieses verzögert. In den letzten Jahren ist unsere Gemeinde wieder sehr gewachsen, so daß der Saal oben überfüllt ist und wir in den Gängen Stühle aufstellen müssen. Auch der Kellerraum wird ganz voll, wo die Zuhörer durch den Lautsprecher wohl hören können, aber nicht den Redner und den Chor sehen

Pred. D. B. Wiens, Leiter der Gemeinde, spricht zu der versammelten Gemeinde auf dem Grundstück Ecke Culloden und 45. Avenue vor dem ersten Spatenstich für den Neubau. Neben Bruder Wiens steht der Chor.

können. Auch die Sonntagsschulklassen sind überfüllt, obwohl wir schon das Nachbarhaus gekauft und zu einem Sonntagsschulhaus umgebaut haben. Der größte Zuwachs kam vom Süden, weil bei uns noch das meiste Deutsch ist. Wir haben nur eine kurze englische Ansprache am Anfang. Wir nehmen jeden Monat am Abendmahlssonntag etwa 6—8 Glieder mit ihren Familien auf, so daß wir jetzt wieder 615 Glieder sind.

Am 12. September 1965 beschloß die Gemeinde, acht „Lots" (Baustellen) auf Ecke Culloden und 45. Avenue für ungefähr $57,000 von der Stadt zu kaufen. Wir haben dann sehr freiwillig gesammelt, um die Baustelle zu bezahlen. Am 5. Oktober 1966 machten wir die letzte Zahlung an den „Lots", ein Jahr nachdem wir sie gekauft hatten. Die Geschwister haben fleißig gegeben.

Den 23. November 1966 wählte die Gemeinde sieben Brüder in das Baukomitee mit Bruder Ben Baier, unserem Gehilfen des Gemeindeleiters, als Leiter des Komitees, um die Vorarbeiten zu machen und den Architekt zu beauftragen.

Den 12. April wählte die Gemeinde noch acht andere Brüder, die je zu zweit, also vier Paare, alle Geschwister der Gemeinde besucht und sie gefragt haben, wieviel freiwillig für den Neubau geben wollten. Die Geschwister haben sich sehr beteiligt, manche in bar, aber die meisten mit monatlichen Versprechungen. Jeden zweiten Sonntag im Monat ging die Kollekte für den Neubau. Den 31. Mai 1967 wurde der Plan der neuen Kirche vom Baukomiteeleiter, Bruder Ben Baier, der Gemeinde vorgestellt und mit großer Mehrheit (90 Prozent) von ihr angenommen.

Sonntag, den 8. Oktober 1967, nach dem Mittag, versammelten sich viele Geschwister der Gemeinde auf dem Bauplatz. Unser Leiter, Br. D. B. Wiens, hielt eine kurze Ansprache und machte den ersten Spatenstich. Der Chor sang mehrere Lieder. Den 11. Oktober 1967 wählte die Gemeinde einstimmig Bruder John C. Dyck als Baumeister, und mit dem Bau wurde auch gleich begonnen, also zwei Jahre, nachdem wir die „Lots" gekauft hatten. Der Bau ging unter der Leitung von Bruder Ben Baier und dem tüchtigen Baumeister, Bruder John C. Dyck, rapide vorwärts. Er und einige Zimmerleute bekamen Stundenlohn, doch wurde viel Arbeit von den Geschwistern gratis getan. So kam es viel billiger, als den Bau einem Bauunternehmer abgeben. Der Bau ist jetzt fast fertig. Die Kirche ist 70' mal 100' und das Sonntagsschulhaus 70' mal 40' mit zwei größeren Räumen für die Kinder zum Singen und ungefähr 20 Klassen. Der Eingang ist an der Seite, Nr. 6060 Culloden Street. Vom Eingang geht man rechts in die Kirche, links ins Sonntagsschulhaus. Die Wand von der Halle ist ganz aus Glas, so daß man im Notfall auch da Stühle aufstellen kann. Die Kirche hat offiziell 600 Sitzplätze, aber wir Mennoniten können ja viel mehr rein bekommen. Die Bänke sind da, sie wurden in Ontario aus Hartholz gemacht und hier zusammengestellt. Der Fußboden im oberen Saal, im Sonntagsschulhaus und die Treppen werden jetzt mit „Ozite"-Teppich belegt, anstatt mit Hartholz oder Linoleum, es kommt gerade so billig. Der ganze Kellerraum ist frei für Hochzeiten und sonstige Festlichkeiten. Der Parkplatz für die Autos ist gleichgemacht und mit Kies befahren. Später, wohl nächsten Sommer, soll er noch asphaltiert werden. Die Fußsteige (Sidewalks) sind von der Stadt gemacht worden. Der Balkon ist vorne ganz Glas, und es sollen die jungen Elternpaare mit ihren kleinen Kindern da sitzen, anstatt der Jugend, von beiden Seiten sind Babyzimmer mit Bettchen und eine extra Toilettenstube, so daß die Mütter nicht nach unten zu gehen

Der Bau des Gotteshauses wird fortgesetzt. Davon zeugen die Sparren, die mittels des großen Kranes aufgestellt wurden.

brauchen. Sie können also vom Balkon alles sehen und durch den Lautsprecher hören, aber das Kinderweinen hört man im Hauptsaal nicht. So Gott will, werden wir Ende September Einweihung haben. Wir gehen als Gemeinde mit unserem Leiter (Pastor) Br. D. B. Wiens zur neuen Kirche über. Der Name der Kirche ist noch nicht bestimmt. Wir halten aber die alte Kirche, und alle, die sich entschließen, hierzubleiben in der alten Kirche, müssen sich frisch organisieren und einen Leiter (Pastor) wählen. Es sind jetzt Fragebogen ausgeteilt worden, auf denen die Gemeindeglieder angeben sollen, welcher Gemeinde sie sich

Der Bau ist von außen fertig. Hinter der Kirche steht das Sonntagsschulhaus, das auf dem Bilde leider nicht zu sehen ist.

anschließen wollen. Der Herr möchte uns bei der Teilung leiten, daß alles in brüderlicher Liebe getan würde. Nach dem schönen Wetter haben wir jetzt viel Regen und kühles Wetter.

Jacob Giesbrecht
404 East 43rd Avenue,
Vancouver, B.C.

Silberhochzeit in der Eden-Gemeinde

(Chilliwack, B.C.)

„Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!" So dachten auch unsere lieben Geschwister Peter und Margaret Dürksen, indem sie dem Herrn dafür auch ein „Eben-Ezer" aufstellen wollten! Am Sonntag, dem 4. Juli, um 2 Uhr nachmittags, war es, als sie das Fest ihrer Silbernen Hochzeit feiern durften. Gefolgt von allen ihren lieben Kindern und Enkelkindern sowie von Geschwistern beiderseits betrat nun das Jubelpaar das Gotteshaus. Ihr Auge spricht von tiefer Demut, Liebe und Dankbarkeit zu ihrem Herrn in dieser feierlichen Stunde. „Dies ist der Tag, den der Herr macht", sind die Begrüßungsworte unsers Aeltesten H. Wiens an die Festversammlung. Es folgt nun ein wunderschönes Programm, geleitet von ihrem Schwiegersohn, Pred. Waldy Klassen. Noch einmal grüßte er alle Gäste im Namen ihrer Eltern und sagte bei diesem: „Silberhochzeit feiern, meint dieses — zurückschauen in die Vergangenheit, uns vertiefen in die Gegenwart, und dann aber auch wieder den Blick glaubensvoll richten in die Zukunft!" Gemeinsam wurde nun das Lied „Now thank we all our God" gesungen, und Waldy betete. Es hatte dann der älteste Sohn Karl ein warmes Wort für die Eltern. Zuerst hatte er noch diesen Vers: „Freuet euch in dem Herrn." Dann erzählte er so manches aus dem Leben der Eltern, auch wie sie sich einst im Jahre 1943 in Alberta gefunden hatten, es ist nämlich der Kinder zweite Mutter. Seine Worte sprachen von tiefer Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht. Ja, die Eltern seien ihnen allen in diesen 25 Jahren stets mit gutem Beispiel vorangegangen, und für sie, Kinder und Enkelkinder, zum großen Segen gewesen. Wieder sprach Waldy, er erwähnte, wie der Vater doch so sehr das Singen liebe und als Dirigent schon so viele Jahre gedient habe. Wie auch die Mutter fleißig die Hände geregt habe beim Deckennähen usw. in der Missionsarbeit. Nach diesem sang ein großer Chor, aus vier Gemeinden kommend. Die Sänger sangen: „Sei gegrüßet Tag der Wonne." Unter der Leitung von Br. P. Dürksen sang dieser Chor auch unlängst bei unserm Altenfest. Diesmal war Br. G. Dick unser Dirigent. Und nun hatte Prediger Abram Peters eine Ansprache in Deutsch, er sprach davon, wie er Geschwister Dürksen im Jahre 1948 habe kennen und lieben gelernt. Auch er sprach von Br. Dürksens Liebe zum Gesang. Das Thema zu seiner Ansprache war aus Jes. 46, 4: „Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet." Und dann zuletzt las Prediger Peters noch einen Vers aus Psalm 115, 12: „Der Herr denkt an uns und segnet uns." Ja, er führt seine Kinder mit treuer Hand, auch im Leben der Geschwister hat sich dieses bewahrheitet! Dann hatte die eine Tochter, Shirley, im Namen aller Kinder ein Dankschreiben an die Eltern.

Tief wurden unser aller Herzen durch dieses Zeugnis der Kinder gerührt. — Wieder sang der große Chor: „The Lord is my Shepherd." Und nach dem hatte der älteste Sohn, Karl, ein Solo: „His eye is on the sparrow." Ja, wie sollten wir denn nicht glücklich sein? Er, der über einem Sperling wacht — wacht ja auch über uns, nicht wahr? Sodann brachte Prediger D. B. Wiens, Vancouver, die zweite Ansprache in Englisch und hat sein Thema aus mehreren Schriftstellen entnommen: Phil. 3, 13. 14, und Titus 2, 13: „Wir wollen glaubensvoll in die Zukunft schauen", waren seine Worte zum Schluß. Unter anderm sprach er noch davon, wie auch er das Jubelpaar schon seit 1943 aus Alberta kenne und auch damals schon auf ihrer grünen Hochzeit gesprochen habe, sein Thema damals war aus Phil. 4, 4 gewesen! Zuletzt sangen die Kinder noch alle zusammen: „Surely, goodneß, and Mercy." Mit diesem Lied schloß das Programm. Waldy betete noch und lud alle ein zu einem Festmahl unten im Kellerraum. Auch da herrschte eine frohe und dankbare Stimmung, und das Essen schmeckte vortrefflich! Wieder folgte ein reges Programm, gebracht von Kindern, Enkelkindern und Freunden, wobei von unserm „Vereinten Chor" dem Jubelpaar noch ein Geschenk überreicht wurde. Es war ein großer Wandspruch mit einem Vers aus Ps. 34, 3. Dann zum Schluß dieser ganzen Feier, oben und unten, sprach unser Aeltester H. Wiens noch ein Gebet, das uns alle tief bewegte.

Im Auftrage eingesandt von

Frau Helen Rempel, Korr.

MBG-Mission

(Fortsetzung von Seite 5—4)

gung, in dem sie mit zwei ihrer Töchter wohnt und auch ihre medizinische Praxis ausübt.

Seit der Zeit, daß Catalina den Herrn annahm, liebt sie Gottes Wort zu lesen. Leider ist sie oft 24 Stunden des Tages beschäftigt, ohne Zeit für sich zu finden. Die Dorfbewohner sind freundlich und lieb zu ihr, verhalten sich aber kühl ihrem neuen Glauben gegenüber. Sie hat vielen davon erzählt, was es meint, ein „Evangelico" zu sein und hat einzelnen die Literatur geliehen, die ihr zur Verfügung steht.

Catalina weiß, daß ihre Geschichte von vielen gelesen werden wird. Sie bittet jeden, der sie liest, um Fürbitte. Sie will wachsen, zeugen, um ihre Familie und ihre Freunde dazu zu bringen, daß sie „aus der Finsternis in Sein wundervolles Licht gelangen". Wollt Ihr hinter ihr stehen?

Christlicher Jugendfreund

Abendlied

Die Aeuglein zugemacht;
nun wird es draußen Nacht.
Der Wind geht leise um das Haus,
die Mutter löscht die Lampe aus
und deckt dich zu.
Nun schlaf in guter Ruh!
Am Himmel droben funkeln
die Sternlein jetzt im Dunkeln.
zum Fenster guckt der Mond herein,
wirft seinen hellen Silberschein
auf dein Gesicht.
Mein Kindlein, fürcht dich nicht!
Komm, falte nun die Hände,
sprich dein Gebet zu Ende,
daß dich in seiner Güte
der liebe Gott behüte
auch diese Nacht
und über deinem Bettchen wacht.

Barbara Imgrund

Mit Gott schafft's Gladys doch!

O weh, das Zeugnis der kleinen Engländerin Gladys Aylward hättet ihr nicht sehen dürfen. Die Schule machte ihr offenbar keinen Spaß. Wozu denn auch lernen, mag sie zu sich selbst gesagt haben. Ob das gut ausgeht, werdet ihr nun fragen. Mal sehen!

Die Bücher ließ Gladys am liebsten zugeschlagen, auch nach ihrer Schulzeit. Spielen und sonstige Lustbarkeiten und Freunde lockten viel stärker.

Aber da war eben doch jemand, dem das nicht gefiel. So geht das nicht mit dir weiter, sagte eines Tages Gottes Stimme zu dem Mädchen. Gladys, du mußt anders werden. Willst du dein ganzes Leben so nutzlos verbringen? Und Gladys? Sie hörte auf Gott. Stand doch da einmal in einer Zeitung, daß China 200 Missionare brauche. „Ich muß nach China!" rief Gladys sofort aus. Sie meldete sich in der Missionsschule. Ratlos schüttelten jedoch die Herren die Köpfe. Unsere Engländerin hatte in der Schule zu wenig gelernt. Ein dicker Strich wurde durch ihre Pläne gezogen. Die chinesische Sprache ist eine schwere Sprache. Nein, so viel würde die kleine, schlanke Person nicht mehr begreifen können.

„Ich weiß, ich habe in der Schule nur wenig gelernt. Sie haben recht, es wollte nichts in meinen Kopf", sagte sie zu dem Leiter der Schule. „Aber beten habe ich gelernt, und auch das konnte ich früher nicht." Fröhlich nahm Gladys den guten Rat des Herrn an, für zwei alte Missionarinnen den Haushalt zu führen.

Aber immer wieder schwirrten in ihrem Kopf die Gedanken an China herum. Zu gerne wollte sie zu den Gelben gehen, um ihnen von Jesus zu erzählen. „Herr, öffne mir die Wege nach China!" flehte sie zu Gott. „Vielleicht kann mir in London jemand sagen, wie ich nach China komme! Ich werde einfach hinfahren und mich erkundigen. Fragen kostet nichts!"

Die meisten von euch wissen sicher, daß es von England nach China eine sehr weite Reise ist — mit dem Schiff ungefähr fünf Wochen. Woher wollte Gladys dazu das Geld nehmen? Und Chinesisch konnte sie auch nicht.

Niedergeschlagen kam Gladys aus London zurück. Kein Mensch konnte ihr helfen. Sie suchte sich aus der Bibel Trost und überlegte. China! China! Sie hielt es einfach nicht mehr aus und fuhr wieder nach London, um sich als Zimmermädchen Geld zu verdienen— für ihre Reise nach China.

„O Gott, hier ist meine Bibel, hier ist mein Losungsbüchlein, hier ist mein Geld! Und hier bin ich! Gebrauche uns, gebrauche uns!" betete das Mädchen in ihrem Stübchen. Plötzlich öffnete sich die Tür, und ein anderes Mädchen steckte den Kopf in das Zimmer. „Gladys, du bist verrückt, glatt verrückt!" spottete es.

Gladys ließ sich nicht erschüttern. Mit ihrem mühsam ersparten Geldsümmchen wanderte sie in das Büro einer Schiffahrtsgesellschaft und fragte, was eine Reise nach China kostet.

„Was sagen Sie, nach China? Treten Sie doch einmal näher, Fräulein, oder wollen Sie sich einen Scherz erlauben? Dafür haben wir hier allerdings keine Zeit." Mit großen Augen stierte sie der Angestellte an. „Aber nein, es ist mein Ernst, ich möchte wissen, wieviel eine einfache Fahrkarte nach China kostet."

So schnell konnte der Beamte das nicht ausrechnen. Der Landweg nach China ist recht umständlich.

Wenige Tage später stand das Fräulein wieder am Schalter und wurde vor der gefährlichen Reise auf dem Landwege gewarnt. Mit dem Schiff wäre die Fahrt viel teurer. Das kam für die arme Person überhaupt nicht in Frage. 47 englische Pfund war für die Eisenbahnfahrt Geld genug.

Am Samstag,dem 15. Oktober 1932, fuhr sie von England ab. Die Bibel, einige warme Kleider für das kalte Sibirien, Lebensmittel, ein Federbett, Kochtopf und Spirituskocher gehörten zu den wenigen Habseligkeiten, mit denen sie die Reise begann. Gladys fuhr aber frohen Herzens. Gott würde sie bewahren, das glaubte sie felsenfest. Holland — Deutschland — Polen — Rußland — Rußland — Rußland. Tag und Nacht rollten die Räder unter ihren Füßen. Die Glieder schmerzten — aber was machts! Nur nach China dürfen, zu den gelben Männern, Frauen und Kindern ohne Jesus.

Mit ihren Lebensmitteln ging Gladys sparsam um. Zuerst mußten die hartgekochten Eier gegessen werden. Später kamen dann die Konservendosen dran. Doch bald schmeckte ihr das Essen nicht mehr. Der Zug schaukelte so — mit niemandem vermochte sie zu reden, sie konnte ja kein Russisch — die Gegend wurde immer wilder — und sie fühlte sich so allein.

„Nur nicht krank werden", dachte Gladys.

Sibirien! Schnee, Schnee, Schnee und nochmals Schnee bedeckte draußen die Felder. Soldaten stiegen in den Zug. Die Grenze war nicht mehr weit. Schon in England hatte man von dem Krieg zwischen Japan und Rußland gesprochen.

Plötzlich knatterte ein Maschinengewehr. Gladys erschrak. Hastig raffte sie ihr Gepäck zusammen und stürzte hinaus in die bitterkalte Nacht. Mutterseelenallein schleppte sie sich nun über den knirschenden Schnee, durch finstere Tannenwälder, an eisbedeckten Bergen vorbei. Ihre Habe zog sie mühsam hinter sich her. Unheimlich heulten in ihrer Nähe die Wölfe, doch das schreckte sie nicht. Sie meinte, es wären Hunde, die irgendwo hier bei Menschen leben mußten. Völlig erschöpft erreichte sie am anderen Abend einen Bahnhof.

Rauhe Männer fragten sie nach ihrem Woher und Wohin. Man wollte sie nicht weiter lassen. Entschlossen holte sie ihre Bibel hervor und zeigte ihnen einen Bibelspruch. Da schienen sie zu begreifen und ließen sie weiterreisen. Nicht lange danach wollte man ihr den Weg schon wieder versperren. Wie von einem Engel geführt, half ihr ein Mensch, auf ein japanisches Schiff zu kommen. „Es wird Ihnen nichts geschehen", versicherte ihr der Kapitän des Schiffes und nahm sie umsonst mit.

Am 8. November sah Gladys in der Ferne zum ersten Male die chinesische Küste. Da schrieb sie in ihr Tagebuch: „Mein Herz gehört China. Was dort auch meiner wartet, ich preise Ihn, daß ich kommen durfte und Er mich auf dem ganzen, an Gefahren so reichen Wege behütet hat."

Noch Tage dauerte es, bis Gladys bei Frau Lawson anlangte, bei der die Engländerin helfen sollte. Gladys lernte nun ganz eifrig die chinesiche Sprache — jetzt machte es Spaß. Neben der Arbeit her achtete sie auf jedes Wort, um ja bald die Leute verstehen und mit ihnen sprechen zu können. Sie half der Missionarin in ihrem Gasthaus. Damit viele Leute dort aßen und übernachteten, mußte Gladys vor der Tür auf die Mauleselzüge warten. Kamen die Tiere mit ihren Treibern heran, rief Gladys laut: „Muyu beatcha — muyu goodso-how-how-how — lai-lai-lai!" Der Koch hatte ihr diesen Satz beigebracht. Er heißt auf Deutsch: „Wir haben keine Wanzen! Wir haben keine Flöhe! Gut! Gut! Gut! Kommt! Kommt! Kommt!" Dabei kraulte sie den Kopf des ersten Tieres und zog es in den Hof. Die anderen Tiere folgten dann ganz von selbst. Die Treiber ließen sich nun auch noch überreden, doch zur Nacht dazubleiben. Das saubere Gasthaus war bald überall bekannt. Am Abend, nach dem Essen, lauschten die Gäste den biblischen Geschichten, die Frau Lawson erzählte. Immer besser verstand Gladys die chinesische Sprache und immer mehr liebte sie die Gelben. Ja, sie liebte sie so sehr, daß sie ihren englischen Namen hergab und sich einen chinesischen nahm: Ai-weh-deh hieß sie nun.

Auch in die chinesischen Berge kam der Krieg mit seinen Schrecken. Da sammelte die tapfere Missionarin verwaiste Kinder aus der ganzen Umgegend und zog mit ihnen los, um sie zu retten. „Gott wird für uns sorgen. Sagt den großen Kindern, daß sie den kleinen helfen sollen." Mit über 100 Kindern floh sie vor dem Krieg. Die Kleinen begannen zu klagen. „Ai-weh-deh, mir tun die Füße weh, ich kann nicht mehr laufen! — Ai-weh-deh, meine Schuhe sind ganz kaputt! Ai-weh-deh, ich habe Leibschmerzen! Ai-weh-deh, laß uns doch hierbleiben!" Die Größeren konnten die Kleineren bald nicht mehr tragen. In Stunden größter Unzufriedenheit pflegte Ai-weh-deh vorzuschlagen: „Laßt uns singen!" Und sie sangen Lieder von Gott, dem himmlischen Vater.

Zwölf lange Tage und Nächte schleppte sie die Kinder über die Berge. „Wie weit ist es noch bis zum ‚Gelben Strom'? Wieviele Tage noch?" fragten die Kinder immer wieder aufs neue. Was war das für eine Freude, als sie eines Tages den „Gelben Strom" sahen! Nun würden sie sicher zu essen bekommen. Doch sie hatten sich alle miteinander zu früh gefreut. Das Städtchen am Fluß war ausgestorben; alle Einwohner hatten sich aus Furcht vor dem Krieg aus dem Staube gemacht. Drüben, auf der anderen Seite des Wassers, gab es bestimmt zu essen. Aber wie hinüberkommen?

Kein Schiff, keine Fähre, nichts war da. „Ai-weh-deh, erinnerst du dich daran, wie Gott Mose berief und er die Kinder Israel durch das Rote Meer auf trockenes Land brachte? Sie kamen alle hinüber. Ai-weh-deh, glaubst du das?" Prüfend stand eines der Mädchen vor ihr und erinnerte sie an diese Geschichte aus der Bibel. Ja, das Kind hatte recht. Und nun riefen sie, Ai-wehdeh und noch einige Kinder, zu Gott um Hilfe. „Ein großer Mann will dich sprechen", sagte hinter ihr ein kleiner Junge. Da stand auch schon ein chinesischer Offizier vor ihr und wollte allerlei wissen. Nach einem kurzen Gespräch gab er ein Zeichen, und augenblicklich setzte sich von der anderen Seite des Flusses her ein Boot zur Rettung der Kinder in Bewegung. So half Gott der Ai-weh-deh auf der langen Reise und auch als sie auf dem Missionsfelde in China tätig war.

W. BERGEN PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
* Familienbilder
* Hochzeiten
* Kinderporträte
* Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz - weiß.
719 Goulding St.,
Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

„Der Höhenweg der Liebe — Göttlicher Liebesmaßstab“

(3. Serienansprache)

(Pred. Isaak Tießen, Toronto, Ontario)

Wir befinden uns mit unseren Betrachtungen in dem 13. Kapitel des Ersten Korintherbriefes. Da lesen wir wie folgt: Die Liebe „läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles“ (1. Kor. 13, 5—7). In diesen Versen haben wir die übrigen acht Zeichen des göttlichen Liebesmaßstabes, deren wir vormals sechs betrachteten. Da schauten wir in das Innerste eines Menschen, der von der Liebe Jesu erfüllt ist und regiert wird. Da haben wir wohl zum Herrn gebetet: Fülle mich mit deiner Liebe! Wie herrlich müßte es sein, wenn du und ich und all die anderen so von Selbstsucht frei und von der Liebe geleitet sein könnten! Das wäre ja der Himmel auf Erden! Dann müßte es leicht sein zu lieben! Aber das ist ja nicht die Wirklichkeit. Und wir wollen nicht wirklichkeitsfremde Menschen sein, auch wenn wir uns von der Liebe regieren lassen. Wie verhält sich die Liebe angesichts all der Lieblosigkeit, der sie in dieser Welt alltäglich begegnet? Die Antwort zu dieser Frage finden wir in den acht Kennzeichen des göttlichen Liebesmaßstabes, die wir uns nun näher ansehen wollen. Zuerst heißt es da:

„Die Liebe läßt sich nicht erbittern.“ Wenn uns die Sünde anderer Menschen irgendwie in den Weg kommt, so sind wir von Natur geneigt, bitter, erregt zu werden und uns in heißem Unwillen in Worten und Handlungen gegen unsere Beleidiger zu wenden. Bei solchen Anwandlungen von Erregung ist es ratsam, in die Liebe Jesu hineinzufliehen und ihn um die notwendige Kraft und Liebe zu bitten. Wir sollen wenigstens die Sonne nicht über unserem Zorn untergehen lassen. Andernfalls kann sich diese Bitterkeit in dem Herzen festsetzen. Man kann hin und wieder Menschen begegnen — auch unter denen, die sich bestimmt für gläubig halten —, die einmal solche unliebsame Erfahrung gemacht haben und die dadurch aus dem Liebesgeleise gebracht und verbittert wurden. Ich würde sagen, sie haben geistliche Gallenentzündung. Ihre Galle lief über, und weil sie nicht sofortige Heilung suchten, hat sich die Bitterkeit auf ihr ganzes Wesen und Leben gelegt. Leider kann solch ein Zustand Wochen, Monate, gar Jahre dauern. Von einem freudigen Zeugen und Leuchten für Jesum kann in solchem Falle wohl nicht die Rede sein. Sollte unter den werten Lesern jemand sich in diesem Bilde erkennen, so möchte ich dich an Christi Staat bitten: Laß dich versüßen durch die Liebe Jesu! Er kann auch deinen Schaden heilen. — Das nächste Kennzeichen der Liebe ist:

Sie „rechnet das Böse nicht zu“. Die natürliche Neigung unseres Herzens bei Beleidigung ist, wenn wir auch an uns halten oder vielleicht nicht die Möglichkeit haben, sofort zu vergelten, wie du mir, so ich dir, so versuchen wir es in unserem Gedächtnis anzuschreiben und bei gegebener Gelegenheit gegen den Beleidiger vorzugehen. Die Liebe jedoch führt nicht solche Buchhaltung. Sie schreibt die Beleidigungen und Bosheiten nicht an. Und wenn sie es tut, dann rechnet sie dieselben doch nicht als schwere Schuld an, sondern versucht statt dessen die feurigen Kohlen der Liebe auf das Haupt des Gegners zu sammeln. Laut Geschichte hatte der gesegnete Präsident der Vereinigten Staaten, Abram Lincoln, den festen Lebensgrundsatz, keine ihm erwiesene Wohltat zu vergessen, während er sich ernstlich bemühte, Beleidigungen und Bosheiten zu vergessen. — Wenn nun die Liebe das Böse weder aufspart für eine passende Gelegenheit, noch dasselbe als schwere Schuld anrechnet, so ist damit aber nicht gesagt, daß sie das Urteil und die Erkenntnis über das Böse verliert. Nein, die göttliche Liebe hat ein feines Verstehen für Recht und Unrecht.

Die Liebe freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, weil sie nicht nur den Schaden sieht, den dieses Unrecht dem Leidenden zufügt, sondern auch den, den der Täter sich selbst zuzieht. Aber sie läßt sich nicht dazu hinreißen gegen dieses Unrecht mit ungerechten Mitteln vorzugehen. Das wäre ja ein Versuch, Böses mit Bösem zu überwinden. Wahre Liebe macht nicht blind, wie uns ein Sprichwort sagt, sie sieht genau die Grenze zwischen Recht und Unrecht. Gegen dieses Unrecht jedoch hat die Liebe nur ein Mittel: die Wahrheit. Die Liebe ist betrübt über jede Ungerechtigkeit, aber **„sie freuet sich der Wahrheit“,** sie steht mit der Wahrheit im Bund und freut sich immer, wenn irgendwo, irgendwie die Wahrheit ans Licht kommt. Die Liebe will ja den Menschen wirklich helfen, sie will sie gewinnen. Und daran hindert sie der Schein, weil der Schein Unwahrheit ist. Nur die Wahrheit führt zum Ziel der Liebe. — Bei solch einem unbestechlichen Halten an der Wahrheit wird die Liebe in dieser Welt voller Schein und Ungerechtigkeit selbst viel Unrecht gegen sich in den Kauf nehmen müssen. Aber sie läßt sich auch dadurch nicht aus der Fassung bringen, **sie verträgt alles.** Sie wappnet sich mit dem Willen zum Leiden. Echte Liebe erliegt keinem Druck des Leidens und keiner Gewalt des Schmerzes. Sie steigt immer wieder über den Schmerz empor und gewinnt uns aus der unerschöpflichen Gnadenfülle Gottes neue Kraft und neue Leidensfähigkeit. Zu solch einer Leistung kann es ein liebeerfüllter Mensch nur darum bringen, weil er in lebendiger Glaubensverbindung mit Gott steht, denn **die Liebe glaubet alles,** was Gott uns in seinem Worte verheißt. Hätten wir es nur mit Menschen zu tun, so könnten wir freilich nicht alles glauben. Sonst müßte unser Vertrauen da enden, wo menschliche Kraft endet. Aber unser Vertrauen richtet sich mit unerschütterlicher, unbegrenzter Zuversicht auf Gott, dessen Liebe jede Schuld vergeben und dessen Allmacht in jeder Not helfen kann. Daher können wir auch im Verkehr mit Menschen einen Glauben, ein Vertrauen und eine Zuversicht erweisen, die sich wie Balsam auf ihr Wesen auswirken werden. Unsere Zeit braucht glaubensstarke Menschen. Doch ist es nicht nur der Glaube an Gott, aus dem die Liebe quillt und der wiederum durch die Liebe belebt wird, auch im Blick auf die Zukunft ist die Liebe Siegerin, denn

„sie hoffet alles“. Sie sieht von der schweren, dunkeln Gegenwart hinweg auf das, was Gottes Gnade uns in der Zukunft bereiten wird. „Wenn uns auf Erden manches auch gebricht, es **geht durch Nacht zum Licht!“** Diese Hoffnung ist nicht eine leidensscheue Flucht aus der unbehaglichen, rohen Wirklichkeit der Gegenwart in die Luftschlösser der Zukunft. Wenn die Liebe unsere Herzen erfüllt, dann wird die Hoffnung auf unsere selige Zukunft uns nicht untüchtig machen für die leidensschwere Gegenwart, denn

„die Liebe duldet alles“. Die Liebe erzeugt in uns die Geduld, die Tragkraft, die ihre Schulter willig unter jede Last stellt, ohne darunter zusammenzubrechen. Es ist nicht die kalte, negative, nein, es ist die Kraft der Liebe Gottes, die unsere Herzen mit Wärme durchflutet, auch wenn wir darauf angewiesen sind auf das Schauen des Geglaubten und auf das Erfüllen des Gehofften zu warten. Die Liebe allein gibt uns diesen göttlichen Duldersinn.

Das ist der Maßstab der Liebe Gottes. So hat Jesus geliebt. Und so können wir nur lieben, wenn wir uns ihm hingeben, wenn er in uns Gestalt gewinnt.

Möchte es dem Herrn gelingen, jegliche Bitterkeit von uns zu entfernen und uns mit der Süßigkeit des Guten und der Liebe zu erfüllen! Amen.

Goldene Hochzeit der Geschwister Peter und Susi Hamm

am 22. Juni 1968 in Bouquerao

In dem Einladungsbrief stand oben: „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich — denn seine Güte währet ewiglich“ (Psalm 136, 1). Es war das Motto für den heutigen so wichtigen Tag.

Während mit Geigen und Klavierbegleitung der Choral „Nun danket alle Gott“ gespielt wurde, betraten die Jubilare um 2.30 Uhr feierlich mit ihren 8 Kindern und 42 Enkelkindern die festlich geschmückte Kirche. Blumen in goldener Farbe waren ein Hinweis auf 50 Jahre. Ich mußte an das Lied denken, das mein Onkel, B. B. Dück, in Rußland auf vielen Orten mit Sängerchören übte, das Mennolied: „Wo Jakob einsam wallte, man heut zwei Heere schaut.“

Abram A. Dück, Leiter des Programms, las Psalm 4, 4: „Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führt.“ Die Ostertage über wurde Br. Hamm ins Krankenhaus gebracht, bedenklich krank. Wir besuchten ihn dort. Er sollte uns die Karfreitagsbotschaft bringen, und nun lag er hier im Krankenhaus unter Behandlung. Erkennet, daß der Herr die Seinen wunderbar führt. Darauf sang der Chor: „Herr, deine Güte reicht so weit die Wolken gehn.“ Dann folgte ein Gedicht, vorgetragen von vier Enkeln.

Br. Gerhard Schartner hatte Psalm 118, 23—26: „Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen. Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr, hilf! o Herr, laß wohl gelingen! Gelobet sei . . .“ Wieder ein Aufruf zum Danken. Es folgte ein Gedicht von Tochter Anna Klassen und ihrem Söhnlein.

Aeltester David Koop zitierte: „Der Herr ist gütig“ — diese vier Wörter. Er hob besonders die schweren Jahre der Ansiedlung auf Stolz Plato hervor, wo sie 1930 mit P. Harms zusammen ansiedelten, daß Bruder Hamm eine schwächliche Person war und nur kleine Kinder hatte. Dann scheint einem der riesige Urwald unüberwindbar. Es gab andere Möglichkeiten, eine Uebersiedlung nach Curitiba, wo es leichter war, die Familie zu ernähren. Der Herr war gütig, hat diesen Geschwistern durchgeholfen, im Geistlichen auch im Irdischen. Er hat ihre Treue und Arbeit gesegnet. Dann stimmte der Chor das Lied an: „Auf Adlers Flügeln getragen.“

Br. Hansi Görz hatte Psalm 119, 49—50: „Gedenke deinem Knechte an dein Wort, auf welches du mich lässest hoffen. Das ist mein Trost in meinem Elend; denn dein Wort erquicket mich.“ Der Redner betonte besonders die Worte: Hoffen, Trost im Elend, daß sein Wort ewig bleibt, daß sein Wort uns jeden Tag belebt und auch erquicket. Wir haben damals alle als Ansiedler den Vers nicht beachtet: „Und auch in den schwersten Tagen, niemals über Lasten klagen.“ Er hat geholfen. Dann folgte wieder ein Gedicht von den Enkeln. Der Chor stimmte an: „Bleibend ist deine Treu, o Gott, mein Vater!“

Als fünfter trat Franz Heinrichs auf. Br. Franz ist ja blind von Kindheit an, hat aber ein frohes Auftreten auf der Kanzel. Er ist auch ein guter Evangelist, auch unter den Brasilianern. Auch dieser Bruder hatte ein Wort aus Psalm 86, 12: „Ich danke dir, Herr, mein Gott, von ganzem Herzen und ehre deinen Namen ewiglich.“ Er sagte, daß nach dem Tode seines Vaters Onkel Hamm die Vaterstelle an ihm übernommen habe, daß er sich auch als guter Vater erwiesen hätte. Er war von Blumenau, wo er jetzt in der Mission arbeitet, zu diesem so wichtigen Tage für Geschwister Hamm gekommen. Er wies laut diesem Vers auf drei Dinge hin: 1. Dankbarkeit, 2. Vertrauen, 3. Hoffnung. Der Chor sang: „Du hast so wunderbare Wege, um deinen Kindern wohlzutun.“

Der älteste Sohn las den Eltern den 33. Psalm vor. Er betonte besonders den Vers: „Danket dem Herrn mit Harfen und lobsinget ihm mit Psalter.“ Darauf sangen die Kinder mit ihren Kindern das Lied: „Gott wird dich tragen, drum sei nicht verzagt. Treu ist der Hüter, der über dich wacht.“ Die Jubilare verspürten es, daß es von Herzen kam.

Sie sprachen sich im Gebet aus, dankten für den segensreichen Tag, auch für alle Liebe, die man ihnen entgegengebracht hatte, für Glückwünsche und Händedrücke, die ein Zeichen der Liebe seien. Das Wetter war uns auch gnädig. Es waren viele der Einladung gefolgt. Nach diesem allen wurden wir in den großen Saal eingeladen, uns an den gedeckten Tisch zu setzen, wo wir mit Kaffee und bestem Gebäck bedient wurden. Auch wir als Gäste waren dankbar.

Abram J. Dück, Korr.
Curitiba, Parana, Brasil

Mitteilungen des Jubilars

Sie kommen aus der Memriker Ansiedlung, Rußland. Er war das 11. Kind seiner Eltern. Ausgewandert waren sie 1929/30 über Moskau. Wo er in Moskau wohnte, wurden damals alle gewaltmäßig zurückgeschickt. Da ihnen damals ein Söhnchen geboren wurde, bat Br. Hamm die GPU, man möchte sie verschonen, da die Frau schwächlich sei. Und sie ließen sich erbitten. Nach etlichen Tagen kam die Nachricht, daß sie auswandern durften. — Gott hatte wieder geholfen.

Im Dienst am Wort sind es auch bald 50 Jahre gewesen. Er habe es auch gerne getan. Er ist auch 11 Jahre Leiter unserer Gemeinde gewesen. Auch im Irdischen hat Gott sie gesegnet. Er bekundet es, daß sie dem lieben Gott viel Dank schuldeten.

FRAUENDIENST

Der Segen der Trübsal

O gäbe es auf Erden keine Wunden,
wir wüßten nichts von Balsam, der sie heilt,
gäb's keine Nacht, wir hätten nie empfunden
die neue Kraft, die sie uns mitgeteilt.

Und würde uns kein Wintersturm umtosen
mit eis'gem Frost und Schneegestöber dicht;
wer schätzte da den süßen Duft der Rosen,
die man im Lenz vom grünen Strauche bricht?

Und gäb es keine Berge zu erklimmen,
wo blieb' die Fernsicht auf das schöne Land;
und wären keine Ströme zu durchschwimmen,
wer suchte dann des Ufers sicheren Strand?

Erführen wir nie Täuschungen im Leben
und hätten keine Kämpfe mit dem Feind,
was würden wir um „stillen Frieden" geben?
Wir wüßten nicht, was „Seelenruhe" meint.

Und hätten wir nicht hier im Erdenstaube
Treulosigkeit und Falschheit oft geschmeckt,
wo bliebe da die Hoffnung und der Glaube,
die Liebe, die des Nächsten Schuld bedeckt?

Und hätten wir nicht hier im Weltgebrause
den bittern Kelch des Leidens oft geleert,
wer sehnte sich wohl nach dem Vaterhause,
das Christus uns durch seinen Tod beschert?

Es ist die Trübsal hier im Erdenleben,
die unsern Willen und Charakter stählt;
sie wird als Erbe denen beigegeben,
die Christum als ihr bestes Teil gewählt.

C. C. Margaret

Blind, aber zufrieden

Zu der von Gott mit solch reichen Gaben ausgestatteten blinden Verfasserin herrlicher geistlicher Lieder, Fräulein C., kam einst ein bekannter Evangelist, und im Laufe des Gesprächs bemerkte er auch, wie beklagenswert es sei, daß sie neben all den andern köstlichen Gaben, die ihr der Herr verliehen, diejenige des Augenlichts entbehren müsse. „Weshalb?" fragte Fräulein C. „Weil Sie so herrlich die Natur zu beschreiben verstehen", war die Antwort, „und wer weiß, welche Stufe Sie darin erreicht haben würden, wenn Sie das Augenlicht nicht entbehren müßten."

Fräulein C. sagte lächelnd: „Wissen Sie, daß, wenn ich bei meiner Geburt eine Bitte hätte an den Schöpfer richten können, ich ihn sogar gebeten haben würde, mich blind geboren werden zu lassen?" Ueberrascht sah sie der Besucher an und bat um nähere Erklärung. „Weil", sagte die Dichterin, „wenn ich von dieser Erde abgerufen werde und meine Augen aufgetan werden, das Erste, was dieselben erblicken, mein Heiland und Erlöser sein wird."

(Aus Chr. Hausfreund, G. St.)

Sich Gott anbefehlen hilft

Zu Ellstadt in der bayrichen Rheinpfalz klopfte es einst nachts 11 Uhr an die Türe eines einsam gelegenen Wirtshauses. Die Wirtin war mit ihrer Magd allein im Hause; ihre zwei Knechte schliefen hinten in der Scheune. Da sie nun fürchtete, es möchte ein Dieb sein, der sie außen um eine Nachtherberge bat, so wollte sie nicht öffnen. Aber die Stimme von außen bat immer flehentlicher, so daß sie sich ein Herz nahm und öffnete.

Ein beurlaubter Soldat stand draußen. Er war todmüde vom langen Marsch. Die Wirtin brachte ihm eine kleine Stärkung und führte ihn dann in sein Zimmerchen. Dann verschloß sie alles sorgfältig, nahm die Magd zu sich ins Schlafzimmer, befahl sich dem lieben Gott und begab sich zur Ruhe.

Wie sie aber im ersten Schlummer lag, fings draußen an zu rumoren und an die Türe zu poltern. Die Frau sagte im Schrecken zu der Magd: „Ach hätte ich doch den Soldaten nicht aufgenommen! Der hat mir Räuber ins Haus gebracht." Unterdessen polterte es immer stärker. Rauhe Stimmen verlangten Einlaß und drohten, die Tür einzuschlagen. Zitternd öffnete die Frau und sah vor sich zwei in Lumpen gehüllte Kerle, die zu ihr sagten: Vor acht Tagen habt Ihr 700 Gulden eingenommen; die gebt her, wenn Euch das Leben lieb ist!"

Die Wirtin versprach alles herzuschaffen; man möchte ihr nur das Leben schenken. Weil aber das Geld im oberen Stock im Kasten lag, so sagten die Räuber zu der Frau: „Geht hinauf und holt es; bringt auch Euer Silberzeug und Euer Geschmuck mit her; aber eilt Euch und macht keinen Lärm, sonst seid Ihr des Todes."

Die Wirtin mußte durch die Stube des Soldaten. Als sie an dessen Bett vorüberging, richtete er sich erschrocken auf und fragte: „Was gibts?". — „Ja, fragt noch", sagte die Wirtin weinend, „die Gesellen, die Ihr hereingebracht habt, wollen uns umbringen und berauben." „Was?" rief der Soldat, „Spitzbuben sind in Eurem Hause und Ihr meinet, ich sei auch einer. Kommt mit, dann will ich Euch beweisen, daß ich ein ehrlicher Mann bin!" Der Soldat lud sein Gewehr, ging mit der Frau, riß die Türe auf und legte das Gewehr auf die erstaunten Räuber an. Die sprangen mit ihren Knütteln auf ihn los und paff! stürzt der eine heulend zu Boden. Der andre wollte davoneilen, wurde aber von dem Soldaten von hinten gefaßt, zu Boden geworfen und gebunden. Die beiden Räuber, die vom Gericht zu langer Zuchthausstrafe verurteilt wurden, waren die eigenen Knechte der Frau.

G. St.

Ein sonniges Heim

Klingt es nicht wie Hohn, in dieser trüben, schweren Zeit, von einem sonnigen Heim zu schreiben, wo doch überall wie düsterer Trauerflor die graue Sorge und das tiefe Leid regiert?

Vom irdischen, weltlichen Standpunkt aus ist es wohl nur ein verschwindend kleiner Rest von Menschen, die sich in den heutigen Verhältnissen ein sonniges Heim zu schaffen in der Lage waren; nur in ganz vereinzelten Fällen.

Obwohl Ernst gut ist, so ist es aber auch zuweilen angenehm, etwas Heiteres zu lesen.

Da müssen wir an den unbekannten Dichter denken, der einmal schrieb:

„Wenn du willst im Menschenherzen rühren alle Seiten an,
stimme nicht den Ton der Freude, wohl den Klang des Leides an.
Mancher ist wohl, der erfahren hat auf Erden keine Lust;
keiner, der nicht still bewahren wird ein Weh in seiner Brust."

Und doch soll heute mal von einem sonnigen Heim die Rede sein.

Die Sonne des Hauses, der Familie ist die Mutter, aber sie ist nicht die unmittelbare Segensträgerin desselben, sie kommt erst an zweiter Stelle.

Die eigentliche Sonne des Hauses ist der Herr Jesus mit seinem Frieden. Wo er Einlaß bekommt und wo es ihm gestattet wird, der Erste und Tonangebende des Hauses sein zu dürfen, da zieht mit ihm die Sonne, der Friede des Herzens ins Haus, der so unsagbar köstlich ist, daß man es wohl erfahren, aber nicht beschreiben kann. Das Heim, vom Friodenskönig beherrscht, bleibt nicht verschont im drohenden Gewittersturm; bittere Herzens-, ja Seelennot, Leid und Trübsal aller Art halten Rast, aber der Friede des Heilandes ist so köstlich, tief und klar, daß er alles Leid überwiegt, alle Angst verscheucht, allen Herzensnöten den bitteren Stachel nimmt, und wie das Lied „Seliger Friede" von E. E. Poppe es wiedergibt: „Wie ja ein Vater Gutes gern gibt, schenkst du auch deinem Kind, das dich liebt, Frieden, den keine Wolke mehr trübt."

So ist der Herr Jesus die Urkraft eines sonnigen Heims und von ihm strahlt dieser Friede dann in die Herzen, die Familien, namentlich in das Herz der Mutter, wenn sie sich ihm öffnet.

Der Vater ist meist durch seinen Beruf von daheim ferngehalten, er kommt fast nur zu den Mahlzeiten nach Hause und abends zu trauter Zwiesprache mit seiner treuen Lebensgefährtin. Von ihm kann man die sonnige Durchstrahlung des Heims nicht so erwarten, wie von der hierfür viel empfänglicheren und Herrn dazu begabten Mutter, obgleich es aber unsagbar schön ist, wenn man es auch dem Herrn des Hauses anmerkt, daß er sich der Friedensbotschaft des Herrn geöffnet hat.

Ganz anders die Mutter. Sie ist die Zentralsonne des Hauses und muß es auch sein wollen. Sie gibt ihrem Heim das Gepräge, und da muß sie es ganz besonders sein, die sich dem Friedenskönig Jesus öffnet. Je mehr sie diese göttlichen Friedensstrahlen in ihr Inneres aufnimmt, um so mehr kann sie davon ausstrahlen; um so mehr werden Kinder und Angestellte von diesem Licht beeinflußt werden, und dadurch wird der Friede des Herrn so das ganze Haus bis ins Kleinste beherrschen, da wird, ja da muß das Heim sonnig und wonnig werden.

Es gibt aber auch nur diesen Weg, um zu einem dauernd sonnigen Heim zu kommen. Nur muß man da die Herzenstüre weit aufmachen, dem Geiste Gottes Raum schaffen zum Ausräumen von allem, was nicht hinein gehört. Wir müssen einverstanden sein, wenn es dem Herrn gefällt, einen Lieblingswunsch zu versagen; einverstanden sein, eine heiße Bitte unberücksichtigt zu lassen; einverstanden sein, den untersten, schwersten Weg geführt zu werden, denn nach der Bewährung erfüllt der Friede Gottes unser Herz, die Gnade deckt all unsern Mangel.

Wer wollte noch sagen, ein sonniges Heim sei in der Jetztzeit unmöglich?

Versuch es nur in der richtigen Reihenfolge: erst der Herr Jesus, der Erste im Herzen und Haus, und dann die Mutter als seine Geschäftsträgerin, als die Empfängerin und Weiterleiterin all des Segens und Friedens, den der Herr schenkt. Sie soll die Segens- und Friedensträgerin sein für alle ihr vom Herrn Geschenkten. Der Weg ist so einfach: völlige, restlose Uebergabe an den Herrn und dann macht er, was wir nicht können, unser Heim zu einer sonnigen Friedensstätte für uns und andere.

Ida Zmaila

(Aus: „Wandsbeker Hefte")

VERSICHERUNG
Feuer-, Auto-, und „Liability"-
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

EINE FRAU WIE DU

Von Berta Schmidt-Eller

(2. Fortsetzung)

Rena lernte das Melken wohl deshalb so schnell, weil sie geschickt und der gute Wille vorhanden war. Die Ziege ließ sich jedoch von niemand anderem anfassen als von ihr. Horst nannte das Tier deswegen störrisch, Rena jedoch rührend anhänglich. Onkel Sebastian behauptete, Ziegen seien nun mal so eigen. Neugierig war das Tier außerdem wie alle Ziegen. Rena hielt diese Behauptung für nicht gerechtfertigt, bis sie eines Besseren belehrt wurde. Eines Tages traf sie die Ziege, der sie den hochtrabenden Namen Klementine gegeben hatte, in der Küche an, wo sie das Handtuch bereits zur Hälfte verzehrt hatte.

„Ziegen mögen Handtücher", erzählte sie beim Mittagessen, „das war mir neu. Vielleicht ist es für Ziegen so etwas wie Pudding für Kinder. Aber bei aller Zuneigung für Klementine kann ich meine Aussteuerwäsche nicht verfüttern."

Horst versprach einen besseren Riegel für den Stall, um, wie er sagte, Klementines Neugier im wahrsten Sinne des Wortes einen Riegel vorzuschieben.

Den Hühnern hatte Rena anfangs ein ruhmloses Ende im Suppentopf zugedacht. Es fiel ihr schwer, diese Absicht auszuführen. Von Woche zu Woche schob sie es auf, eines der Hühner zu schlachten. Fragte Horst belustigt nach dem versprochenen Hühnerbraten, hatte sie jedesmal eine andere Ausrede.

„Sie legen jetzt gerade so gut", oder: „Ich wollte Susi schlachten, aber sie ist mir entwischt."

Dabei sahen von den braungesprengelten Hühnern eines wie das andere aus, und Rena hätte kaum sagen können, welches Huhn Susi war und welches Anna, ob es sich um Kakel oder Tuckchen handelte.

Das Leben im Häuschen verlief harmonisch und friedlich. Die eifersüchtigen Neigungen des Onkels wurden von den jungen Leuten nicht ernst genommen und mit Humor überwunden.

In einem Punkt zeigte sich allerdings Rena unerbittlich. Morgens hatte sie mit Horst eine stille halbe Stunde. Sie frühstückten allein und holten sich mit Losung und Bibellese die innere Stärkung für den Tag.

War es nun Neugier oder Eifersucht, was den Onkel trieb — jedenfalls erschien er eines Morgens in der Wohnstube der jungen Leute und sagte, er sähe nicht ein, warum er nachher in seinem Zimmer allein frühstücken solle. Es mache ihm nichts aus, ein wenig früher aufzustehen, um in den Genuß des gemeinsamen Frühstücks zu kommen.

Rena überwand den aufsteigenden Aerger schneller als Horst, sie holte ein Gedeck und schenkte dem Onkel Kaffee ein. Sie bemühte sich, zu tun, als sei alles in bester Ordnung, wußte jedoch, ohne ihren Mann anzusehen, wie ärgerlich er über das Erscheinen des Onkels war und über die Aussicht, ihn jeden Morgen am Tisch zu haben. An allen anderen Mahlzeiten nahm er ohnehin teil.

Als sie fertig war mit ihrer Mahlzeit, holte sie das Losungsbüchlein und die Bibel und legte es wie gewöhnlich Horst neben die Kaffeetasse.

„Was soll das?" fragte der Onkel.

„Wir lesen jeden Morgen ein Wort aus der Bibel, Onkel."

„Ohne mich", sagte er, erhob sich und ging hinaus.

„Was soll man dazu sagen?" meinte Horst, nachdem sich die Tür hinter dem Alten geschlossen hatte.

„So auf Anhieb weiß ich das nicht", seufzte Rena, „ich glaube, wir müssen uns von Gott erbitten, was da zu sagen ist. Lies jetzt, bitte."

Im Laufe des Vormittags brachte der Onkel die Rede auf die Morgenandacht.

„Was stört dich daran, Onkel? Wir brauchen das wie das tägliche Brot, Horst und ich. Warum willst du nicht daran teilnehmen?"

„Das Fromme, das hast du von deinem Vater, der redete auch so heilig daher, und dann hat er dem Bruder die Schwester weggenommen. Schönes Christentum!"

„Verstößt es gegen Gottes Gebot, wenn zwei Menschen, die sich lieben, heiraten?" fragte Rena.

„Ach, das ist ja nun alles schon lange vorbei", murrte der Onkel verdrossen, „aber ich mache euern frommen Kram jedenfalls nicht mit."

„Wie du willst, Onkel. Es zwingt dich niemand mit uns zu frühstücken. Aber eines nicht ohne das andere."

Weiter wurde nichts zu diesem Thema gesagt. Der Onkel kam nicht wieder an den Frühstückstisch. Er stichelte manchmal boshaft, aber Rena ließ sich nicht aus der Ruhe bringen und blieb in dem Punkt unerbittlich.

Eine ernsthafte Auseinandersetzung zwischen dem jungen und dem alten Mann im Häuschen gab es dann ganz unerwartet. An einem sonnigen Nachmittag erschienen zwei elegant gekleidete Herren und fragten nach Sebastian Häusler, dem Besitzer des Hauses, wie sie hinzufügten.

Ohne nach dem Grund ihres Kommens zu fragen, führte Rena die beiden in die Stube. Der Alte saß im Lehnstuhl am Fenster. Er hatte die Herren kommen sehen und war genau so überrascht wie seine Nichte, daß ihm der Besuch gelten sollte. Aber ein Irrtum war nicht möglich, jawohl, sie wollten zu Sebastian Häusler.

Rena ließ die drei allein. Sie ging an ihre Arbeit, wurde jedoch von einem bedrückenden Gefühl getrieben, mit Horst über die Besucher zu sprechen.

Ihr Mann saß über einem Stoß Aufsatzhefte. Dabei ließ er sich nicht gern stören. Er runzelte bei Renas Kommen ein wenig die Stirn, horchte aber interessiert auf, als sie ihm von den Herren berichtete.

Er legte den Federhalter hin, erhob sich und sagte: „Ich kann mir denken, was sie wollen. Denen werde ich das Handwerk legen."

Noch ehe Rena Zeit fand, eine Frage zu stellen, war er aus dem Zimmer und in des Onkels Stube verschwunden. Bald hörte sie aufgeregte Stimmen, Horst wurde so laut, wie sie es bisher von ihm nicht erlebt hatte. Dazwischen kreischte der Onkel, seine Stimme überschlug sich. Dann kamen die beiden Fremden mit hochroten Köpfen laut schimpfend aus der Stube.

„Das ist eine Unverschämtheit! Wir haben bereits seine Zusage! Sie haben kein Recht, uns aus dem Haus zu weisen. Sie werden noch von uns hören, verlassen Sie sich darauf."

Horst schloß die Haustür hinter ihnen und drehte den Schlüssel zweimal um.

Rena stand zitternd im Flur.

„Laß mir diese Banditen unter keinen Umständen noch einmal ins Haus!" rief Horst, noch immer aufgebracht.

„Was war denn eigentlich los?"

„Sie wollten das Haus und alles Land, das dazu gehört, von Onkel Sebastian kaufen, boten einen Phantasiepreis. Ich kam gerade zur rechten Zeit. Sie hatten den Onkel schon beschwatzt. Komm, wir müssen ihm alles erklären.

Das war keine Sache. Schimpfend kam er ihnen entgegen. „Jetzt sehe ich, was hier los ist! Erbschleichen wollt ihr, alle beide! Hast du gehört, Rena, was sie mir für meinen Besitz geboten haben? Hunderttausend Mark wollten sie sahlen! Hunderttausend! Und dein Mann wirft sie 'raus. Wirft sie 'raus, als wenn er der Besitzer des Hauses wäre! Du unverschämter Lümmel, mir altem Mann das Geschäft zu verderben! Für viertausend habe ich's erworben, alles zusammen, Haus und Garten und die Wiese dazu, auf der ihr eure Ziege mästet. Hunderttausend kann ich dafür bekommen! Aber ich mache das Geschäft noch, mein Lieber, das sollst du sehen. Sie sagten, sie machen einen Vertrag, daß ich wohnen bleiben kann bis an mein seliges Ende—"

Horst lachte laut auf.

„Ja, lache du nur, wo ihr bleibt, soll mir gleich sein!"

„Bist du fertig mit Schimpfen?"

Horst war ganz weiß von Zorn. Aufgebracht bis zum Aeußersten sagte er: „Bei aller Ehrfurcht vor deinem weißen Haar muß ich dir sagen, für so vertrottelt habe ich dich bisher nicht gehalten. Durchschaust du nicht, daß da etwas nicht stimmt? Wer bietet denn für eine Sache hunderttausend Mark, die normalerweise nur viertausend wert ist?"

„Da kannst du sehen, wie mein Besitz im Wert gestiegen ist!"

„Da kannst du sehen, wie mein Besitz im Wert gestiegen ist!" schrie der Onkel.

„Bring mich doch nicht zum Lachen. Man muß dir zwar zugute halten, daß du hier in deinem Lehnsessel nicht merkst, was sich im deutschen Wirtschaftsleben tut."

„Was soll sich tun?"

„Du liest in der Zeitung eben nur das Lokale. Bisher habe ich mir auch noch nicht klargemacht, wie sich die Entwertung unseres Geldes weiter entwickeln wird. Dieser Besuch hat mir die Augen geöffnet."

„Ich weiß immer noch nicht, was los ist", sagte Rena.

„Nichts ist los!" wetterte der Onkel von neuem, „beerben will mich dein Mann, das Haus will er haben mit allem, was dazu gehört. Darum schmeißt er die Käufer einfach aus dem Haus, aus m e i n e m Haus!"

„Laß die die Gründe erklären, Onkel", bat Horst, ein wenig ruhiger geworden.

Aber der Alte wollte nichts erklärt haben. Er holte seinen Mantel aus dem Schrank.

„Ich werde die Herren noch treffen, sie müssen im Dorf sein. Vor heute abend fährt kein Zug."

„Du wirst sie nicht treffen, ehe du mich angehört hast!" Horst lehnte sich gegen die Tür und versperrte den Weg.

„Laß ihn gehen, Horst", bat Rena.

Er schüttelte den Kopf.

„Ich kann es nicht verantworten. Er macht die größte Dummheit seines Lebens. Laßt euch endlich erklären, worum es geht."

„Hunderttausend Mark", wimmerte der Onkel, sank in seinen Sessel und schlug die Hände vors Gesicht.

Horst blieb gegen die Tür gelehnt stehen. Er legte beide Hände auf Renas Schultern und sagte: „Daß man für diesen alten Kasten eine so hohe Summe bietet, ist für mich ein Alarmsignal."

Er erklärte die wirtschaftlichen Zusammenhänge einer Inflation, aber nur Rena hörte aufmerksam zu.

„Im großen und ganzen verstehe ich das", sagte sie, „aber warum wollen die Leute denn dies alte, nicht gerade wertvolle Haus kaufen?"

„Weil sie alles nehmen, was sie kriegen können, um das immer wertloser werdende Papiergeld unterzubringen. Sie wollen Sachwerte haben, die ihren realen Wert behalten, die beständiger sind als Papiergeld, von dem der Staat lustig drauflosdrucken kann, ja, vielleicht drucken muß. Leute, die sich auskennen, haben eine feine Nase für die Entwicklung der Dinge. Sie wissen, eines Tages werden die hunderttausend Mark, die sie heute in Papiergeld für das Häuschen geben, nur noch für einen Anzug reichen oder für ein paar Schuhe. Für das Häuschen aber bekommen sie, wenn die Währung wieder stabil ist, die Summe, die es in Goldwährung wert ist. Onkel Sebastian kann dann mit seinen hunderttausend Mark verhungern, weil er nichts mehr damit kaufen kann."

Rena tanzten lauter Nullen vor den Augen.

„So ist das! Nun verstehe ich, warum du so wütend geworden bist."

„War ich wütend?"

Rena nickte.

„Ja, sehr."

„Der Onkel hockte noch immer reglos in seinem Sessel und ließ den Kopf hängen.

„Onkel, hast du verstanden, was Horst gesagt hat? Er meint es gut mit dir. Er will nur deinen Besitz erhalten, um den dich die Männer betrügen wollen."

Der Onkel schüttelte den Kopf.

„Hunderttausend Mark", murmelte er, und ein paar Tränen rollten auf seine welken Hände.

Die Wellen der Inflation schlugen bald auch an die Schwelle des Häuschens. Aber da war die Ziege und da waren die Hühner, da war der Garten mit Kartoffeln und Obst und Gemüse.

Einmal weckte Rena wieder nachts ihren Mann.

„Was gibt's?" fuhr Horst erschrocken auf.

(Fortsetzung folgt)

Gerhard Penner †

(Marquette, Manitoba)

Es hat dem Herrn gefallen, meinen lieben Gatten, unseren teuren Vater Gerhard Penner am 30. Juli 1968 in die obere Heimat abzurufen. Er wurde am 16. April 1892 in Alexanderthal, Südrußland, geboren. Dort verlebte er auch seine Kindheit und Jugend. Seine Eltern waren Gerhard und Susanna (geb. Ens) Penner.

Er zog mit seinen Eltern nach der Siedlung Arkadak, wo er 1915 mit unsrer Mutter, Anna geb. Falk, in den Ehestand trat. Dieser Ehe wurden fünf Kinder geschenkt.

Als die Zeit in Rußland immer schwerer wurde, schenkte der Herr unseren Eltern die Möglichkeit, nach Kanada auszuwandern. Nach einem Jahr kaufte Vater eine Farm bei Marquette, Manitoba, wo er bis zu seinem Lebensende wohnte. Hier starb 1926 seine Frau, und er trat mit mir, Anna Penner, wieder in die Ehe, die auch mit fünf Kindern gesegnet wurde.

Hier fand mein lieber Mann auch seinen Heiland, an dem er im Glauben festhielt und der ihn durch manche schwere Glaubensprüfung hindurchführte.

Mein lieber Mann erfreute sich einer guten Gesundheit, bis er 1950 einen starken Herzanfall erlebte, von dem er sich nie völlig erholte. Deshalb bedurfte er immer wieder ärztlicher Hilfe.

So wurde er auch Sonnabend, den 20. Juli, wegen eines heftigen Anfalls zum Deer-Lodge Hospital gebracht, von wo er am 30. Juli um 1 Uhr mittags in die ewige Heimat einging. Er ist alt geworden 76 Jahre, 3 Monate und 14 Tage.

Er hinterläßt mich, seine Frau Anna Penner, und alle 10 Kinder: 5 Töchter — Susi (Frau Aron Lepp); Annie (Frau John Esau); Tina (Frau John Kröker); Helen (Frau Jake Kröker); Erna (Frau Ben Stobbe) —, 5 Söhne — Gerhard Penner und Frau, Frank Penner und Frau, Walter Penner und Frau, Albert Penner, Ken Penner und Frau — sowie 30 Enkelkinder und ein Urenkelkind.

Mein Gatte und unser Vater ging heim. Wir betrauern die Trennung, doch trösten wir uns mit den Worten Jesu, unseres Heilandes: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, obgleich er stürbe."

Das Begräbnis fand unter großer Beteiligung am 2. August von der Elmwood-MB-Kirche in Winnipeg statt. Der Familie und der Versammlung wurden aus dem Wort Gottes Trostworte zugesprochen.

Prediger W. Schmidt tröstete die Familie mit dem 23. Psalm, und Prediger W. Falk, Schwager des Verstorbenen, legte das Wort nach Psalm 17, 15: „Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit . . ." den Zuhörern warm und aufrichtig ans Herz. Der Verstorbene wurde auf dem Marquette-MB-Friedhof beigesetzt. Als Familie danken wir allen für das herzliche Beileid und die Teilnahme, welche durch Gebet, Hilfe, Blumen und Karten als innige Liebe zum Ausdruck kam. Der Herr segne Euch und lohne es Euch reichlich.

Ja, Preis, Ehre und Friede allen denen, die da Gutes tun. Wir blicken auf zu jenen seligen Höhen und sagen mit dem Dichter:

In der Heimat wohnt der Friede,
den die Erde nicht gewährt,
den mit seinem höchsten Liede
selbst der Seraph feiernd ehrt.

Die trauernde Familie Penner

Gedenkfeier für John Ralph Bückert

(Winkler, Manitoba)

Nach vielen trüben, regnerischen Tagen hatten wir am Sonntag, dem 25. August einen stillen, klaren, sonnigen Tag. Dies war der Begräbnistag für John Ralph Bückert, Sohn von Geschwister David Bückert, wohnhaft in Winkler. Hier wohnen auch die Großeltern beiderseits, Geschwister Heinrich Kuhl und Geschwister D. Bückert. Die Feier war in der MBG-Kirche.

Bei so einem Unglücksfall war es tröstend, daß die Organistin, Doreen Klassen, das Lied spielte: „Mir ist wohl in dem Herrn", während der Sarg hereingeführt wurde. Als Träger dienten Don Kuhl, Harold Sawatzky, Bob Sawatzky, Robert Kuhl, Douglas Kuhl und Kenneth Kuhl, alle Vetter von Ralph.

Unser Leiter, Br. J. M. Schmidt, betete um Trost in dieser Stunde. Er dankte aber auch für den Balsam in Gilead, der da Wunden heilt.

Der Gemeindechor war wohl fast vollzählig da, denn Ralph war auch ein Sänger im Chor. Ihr erstes Lied war: „Der Herr ist mein Hirte."

Prediger Paul Schäfer war der Einladung gefolgt und brachte eine deutsche Botschaft. Er sagte, daß bei so einer Gelegenheit, wenn es heißt Abschied zu nehmen oder Lebewohl zu sagen, müssen wir Trost in Gottes Wort suchen. Er zitierte drei Bibelstellen: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?" (Amos 3, 6); „Es ist der Herr; er tue, was ihm wohl gefällt" (1. Sam. 3, 18) und „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken" (Jes. 55, 8. 9).

Br. Schäfer sprach über die Ungewißheit des Lebens und die Gewißheit des Todes. Wer mit dem zweiten Schriftwort sagen kann: „Es ist der Herr", der hat Licht, Stärkung und Trost. Die dritte Bibelstelle gilt als Antwort auf die große Frage: Warum? Der Herr will uns alle durch dieses Unglück näher zu sich ziehen. Er möchte unsere Gedanken auf die Ewigkeit und auf die Vergangenheit des Lebens lenken.

Treffend sagt ein Dichter:

„Rasch tritt der Tod den Menschen an;
es ist ihm keine Frist gegeben.
Er stürzt ihn mitten in der Bahn.
Er reißt ihn fort vom vollen Leben,
er muß vor seinem Richter stehen."

Für die, die Br. Schäfer der Sprache halber nicht gut folgen konnten, hatte er noch ein Gedicht in Englisch. Ich lege es bei.

In my Fathers house

No, not cold beneath the grasses,
nor close walled within the tomb;
rather in my Father's mansion
living in another room.

Living like the one who loves me
like your child with cheeks abloom
out of sight, at desk or school book
busy in another room.

Nearer than the youth whom fortune
beckons where the strange lands loom
just behind the hanging curtain
serving in another room.

Shall I doubt my father's mercy?
Shall I think of death as doom?
Or the stepping o'er the threshold
to a bigger, brighter room?

Shall I blame my father's wisdom?
Shall I sit enslaved by gloom?
When I know my love is happy
waiting in the other room?

Recht oft wird die Familie betend sagen, was Geschwister Jake P. Wiebe im Duett sangen: „Herr, bleib bei mir."

Br. J. M. Schmidt, der die englische Botschaft brachte, sagte, er habe den Text zu seiner Ansprache in einer Unterhaltung mit dem Vater, Dave Bückert, bekommen. Er hatte bei einer Gelegenheit gesagt: „Es meint wohl, bereite dich vor, deinem Gott zu begegnen. Daraufhin hatte er als Grundlage Amos 4, 12 gewählt. Dieses würde Ralph uns heute wohl sagen wollen: „Bereite dich vor, deinem Gott zu begegnen." Sehr klar und ernst sprach Br. Schmidt über das Bereitmachen. Es ist weise und notwendig, denn dem Tod kann man nicht ausweichen. Man muß sich entsprechend und zur Zeit vorbereiten dem Herrn zu begegnen, denn die Zeit ist beschränkt, bei Ralph waren es nur 19 Jahre. Es ist unser Gebet, daß auch dieser Todesfall Anleitung geben möchte, daß noch andere sich vorbereiten Gott zu begegnen. Als ein besonderes Trostwort für die Familie, Großeltern, Verwandten und Freunde las Br. Schmidt 1. Thess. 4, 16—18. Der Herr nahm den Sohn und wird ihn auch zurückgeben.

Der Chor sang: „Bis Gott mich ruft."

Mr. Gordon Stewart, Vorsteher des Pioneer Camp, Indiana Bay, wo Ralph mithalf, brachte Grüße der Teilnahme von dort, auch von den Indianern, die dort halfen, als die Leiche gesucht wurde. Sie hatten in den Tagen das Leid geteilt, aber auch selige Gemeinschaft gehabt. Das Bibelwort, an das er etliche Gedanken knüpfte, war Pslam 63, 4: „Denn deine Güte ist besser denn Leben; meine Lippen preisen dich." Er sprach ganz kurz über die standhafte Liebe Gottes. Er gab Ralph das Zeugnis, daß er gekommen war zu dienen, und er hatte gut gedient.

Br. Schäfer las das Lebensverzeichnis in deutsch vor, und Br. Schmidt las es in Englisch.

Gemeinsam sangen wir das Lied: „Von Angesicht zu Angesicht."

Br. Schmidt betete zum Schluß recht teilnahmsvoll, daß der Herr doch die Lücke füllen möchte und daß das Andenken an Ralph zum Segen sein möchte.

Auf dem Friedhof herrschte ein stiller friedlicher Geist, und während der Sarg gesenkt wurde, sang der Chor von vielen Jugendlichen gefaßt das passende Lied: „Unter seiner Flügel Schutz, da ist Ruh." Mit 1. Thess. 4, 13 als Trostwort und einem innigen Gebet von Br. Schmidt schloß die Gedenkfeier. Alle Trauergäste wurden nach der Rückkehr mit einem Trauermahl bewirtet. Der Maria-Martha-Verein, zu dem Schwester Bückert gehört, diente.

Geschwister Bückert danken allen für die Liebe und Teilnahme in ihrem großen Schmerz. Ein Wort der Anerkennung gilt all denen, die da halfen, als Ralph gesucht wurde.

Ich möchte diesen Bericht mit einem köstlichen Gedanken schließen, den Br. Schmidt in seiner Botschaft äußerte. Obzwar wir sagen, daß er am 13. August in dem ungestümen Wasser starb, so fing an dem Tage sein neues, ewiges Leben in der Herrlichkeit an. Während gesucht wurde auf dem Wasser und auf dem Lande und während wir als Gemeinde, als Familien und als Gruppen beteten, war Ralph im Himmel. Das soll unser aller Trost sein.

Frau John J. Janzen,
Plum Coulee, Nr. 10, Man.

Lebensverzeichnis:

John Ralph Bückert wurde am 20. Mai 1949 in Winkler, Man., geboren als Sohn von David und Ella Bückert, die zu der Zeit im Dorfe Gnadenthal wohnten. Er wurde als ein Geschenk von Gott aufgenommen und mit viel Liebe gepflegt.

Seine Kinderjahre verlebte er in Gnadenthal, wo er auch die ersten sieben Jahre die Elementarschule besuchte. Er war ein pünktlicher Schüler der Sonntagsschule. Als seine Eltern nach Winkler zogen, setzte er daselbst seine Bildung fort. Nach Grad 9 wünschte er eine Privatschule zu besuchen. So kam er in die Mennonitische Lehranstalt nach Gretna, wo er die Grade 10 und 11 beendigte. Im Herbst 1966 war er wieder da, um die Arbeit in Grad 12 aufzunehmen. Aber nach kaum zwei Wochen traf ihm ein schweres Unglück, als er auf dem Wege nach Gretna auf seinem Motorrad mit einem Auto zusammenstieß. Sein rechtes Bein war derart verletzt, daß er den größten Teil jenes Schuljahres im Hospital zubringen mußte. Gott allein weiß, wieviel Schmerzen er in jener Zeit zu ertragen hatte. Für uns Eltern war es eine Zeit großer Sorgen um unser geliebtes Kind. Im Schuljahr 1967/68

besuchte er die Hochschule in Winkler. Durch sein freundliches Wesen und durch seine kameradschaftliche Dienstfertigkeit hat er in seinen Schuljahren viele, viele Freunde gewonnen.

Ralph nahm Jesus Christus als seinen persönlichen Heiland am 29. Mai 1959 während der „Janz Crusade" an. Sein Wunsch war, seinem Herrn und Heiland zu dienen, aber, wie es im Leben oft geschieht, seine menschlichen Schwächen erschwerten ihm die Nachfolge und er bedurfte der Reinigung durch das Wort und den Geist. So blieb er im Glauben und erhielt neue Kraft zum täglichen Wandel. Vorige Weihnachten, als das „Intervarsity Christian Fellowship" ihre Studentenkonferenz in Urbana abhielt, hatte er auch das Vorrecht, diesen Sitzungen beizuwohnen. Hier hat er aufs neue sein Leben dem Herrn geweiht. Sein weiterer Wandel legte davon Zeugnis ab. Er hatte neue Hoffnung, neue Freude und neue Wünsche empfangen.

Um seinem Meister in diesem Sommer in spezieller Weise dienen zu können, hatte er bei Pioneer Camp um einen Posten in der Abteilung für wirtschaftliche Dienste (maintenance Staff) eingereicht. Sein Gesuch wurde genehmigt. Die Arbeit machte ihm viel Freude. Seine Treue und seine Pünktlichkeit in der Ausführung seiner Arbeit wurde von dem Direktor, dessen Mitarbeiter und den Beteiligten oder Besuchern des Pioneer Camps sehr geschätzt. Am 13. August war es seine Aufgabe, einen Kranken aus dem Camp per Boot zur Station Waugh zu bringen. Obzwar es etwas windig war, hatte er den Kranken ohne besondere Schwierigkeiten in Waugh abgeliefert. Aber auf dem Rückwege kam ein plötzlicher Sturm auf, der das Boot gegen einen Felsen schleuderte oder es zum Sinken brachte. Als Ralph nicht rechtzeitig zurückkehrte, schickte man ihm sofort ein Boot entgegen. Aber sie fanden weder das Boot noch den Steuermann desselben. Nun setzte ein eifriges Suchen auf dem Lande, auf dem Wasser und aus der Luft ein, das eine ganze Woche anhielt. Alles war vergebens, bis die Wellen des Sees die Leiche ans Ufer spülten. So fand Ralph seinen Tod und begegnete seinem Schöpfer, seinem Heiland.

Ralph wurde 19 Jahre, 2 Monate und 24 Tage alt. Sein frühes Abscheiden wird beklagt von seinen Eltern, zwei Brüdern — Dennis und Ron —, einem Schwager, Ron Janzen, zwei Schwestern — Marilyn (Mrs. Ron Janzen) und Eleanor —, seinen Großeltern, Geschwister Henry Kuhl und Pred. und Frau A. P. Bückert, von vielen Cousins und Cousinen, von Onkel und Tanten und einer Anzahl von Freunden. Wir aber suchen unseren Trost in den Worten Pauli: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist" (Eph. 2, 19. 20).

Die trauernden Eltern

David und Ella Bückert

Indien — anders gesehen

(Von Frau J. H. Epp)

(11. Fortsetzung)

Aus dem Flugzeug auf dem Wege nach New Delhi hatten wir eine wunderbare Aussicht über die Felder, die in kleine Quadrate eingeteilt sind. Viele Felder sind schön grün, andere werden erst bepflanzt. Von oben sieht das ganze wie eine riesengroße Landkarte aus. Nach einigen Stunden landeten wir glücklich auf dem Flughafen von New Delhi, der Hauptstadt von Indien.

Im Gebäude des Flughafens umschwärmten uns gleich die Taxifahrer, die sich anboten, uns zu unserem Hotel zu fahren. Als mein Mann dem Fahrer den halben Preis bot, den er gefordert hatte, nahm dieser auch das gerne an. Ab ging es nach dem Hotel „Intercontinental", in dem wir ein Zimmer reserviert hatten.

Das Hotel war sehr gut, wie wir wohl bisher keines angetroffen haben. Es ist wunderschön und auch sauber! Es ist hier noch ein zweites Hotel, das diesem gleich ist. Es regnet! Es scheint uns fast befremdend, daß kein Sonnenschein ist. Wir hielten uns am Vormittag im Hotel auf. Am Nachmittag nahmen wir eine Taxi und machten eine Tour. Wir besuchten das von den Briten erbaute Regierungsgebäude, in dem der Präsident von Indien amtiert. Die hohen, weißen Mauern umschließen wunderschöne Säle, die Treppen sind von hellen, aus Stein gehauenen Elefanten flankiert. Von besonderer Schönheit ist der Marmor, aus welchem die Gebäude errichtet sind.

Der Prachtpalast „Royal Palace" in New Delhi, Indien.

Das Parlamentsgebäude ist kreisrund und stellt auch ein eindrucksvolles Bauwerk dar. Den größten Hindutempel schauten wir uns nur von außen an, denn sobald die Taxi anhielt, war sie von großen und kleinen bettelnden Kindern umgeben. Von ihrem Gezeter und Geschrei wird einem ganz unwohl, deshalb gingen wir auch nicht in den Tempel hinein. Man kann ja nicht einen Schritt tun, ohne daß man von Verkäufern belästigt wird. Hinzu kommt noch die Unreinlichkeit, welche einen solchen unangenehmen Geruch verbreitet, daß man es kaum ertragen kann.

Unser Taxifahrer gehörte zu der Sekte der Sickh. Sie tragen langes Haar und beschneiden den Bart nicht. Auf dem Kopf tragen sie einen Turban. Die sind sehr aufdringlich. Man kann sie kaum loswerden. Das kann ganz unangenehm werden.

Um 5 Uhr waren wir wieder zurück im Hotel, wo wir einen ruhigen Abend verlebten. Durch Br. Reimer aus Kalkutta hatten wir den Namen eines indischen Christen in New Delhi, Mr. Siroria. Wir setzten uns mit ihm in Verbindung, und sie kamen auch zu uns ins Hotel. Es sind sehr nette und freundliche Leute, und wir wurden gleich mit ihnen bekannt. Sirorias haben fünf Kinder, drei Töchter und zwei Söhne und möchten gerne nach Kanada ziehen. Hier können sie nicht frei ihres Glaubens leben. Die Hindu machen es ihnen sehr schwer. Viele Kinder von Hinduëltern sind bereit, dem Herrn zu folgen, aber die Eltern lassen es nicht zu.

Die Sirorias luden uns ein, am Donnerstag zu ihrer Kirche zu kommen. Es sollten zwei Taufkandidaten getauft und andere in die Gemeinde aufgenommen werden. Der Gottesdienst fing erst um 4.30 Uhr nachmittags an. Am Vormittag fuhren wir noch einige Parks und Forts zu besichtigen und auch in einigen Geschäften Einkäufe zu machen. Es ist recht viel Ware da, auch eine große Auswahl von allem. Wir kauften etwas Stoff. Viele Gegenstände aus Elfenbein und Messing waren ausgestellt. Die Preise kamen uns teuer vor.

Zum Mittag hatten wir die Sirorias ins Hotel eingeladen. Wir aßen im großen Speisesaal, der sehr schön ausgestattet ist. Vor den Fenstern waren Vorhänge mit Kunstperlen. Es sah sehr vornehm aus.

Um 4.30 Uhr fuhren wir dann zu der „Free Church", zu der wir eingeladen waren. Die Täuflinge kamen aus Hindufamilien u. hatten viel zu leiden, weil sie Christen waren. Der junge Mann von 21 Jahren war Student an der Universität und dort so beliebt, aber wegen seiner Religion macht man ihm das Leben dort schwer.

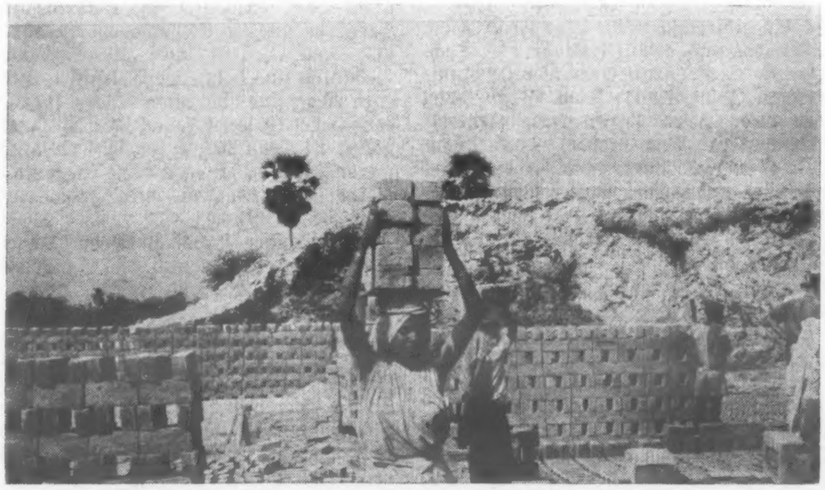
An diesem Abend gaben die Sirorias ein Abendessen in einer Bankethalle, die gegenüber der Kirche lag. Es waren zusammen etwa 75 Personen anwesend. Die „Youth for Christ"-Gruppe hatte erst ein Liedersingen. Der Führer dieser Jugendorganisation für ganz Indien, Mr. Harris, war auch anwesend. Es war schon 10 Uhr, als wir von dort abfuhren. Wir waren sehr müde von dem langen Tag. Mit den Sirorias gingen wir noch in ein Teehaus und hatten einen kleinen Imbiß. Gegen 12 Uhr begaben wir uns zur Ruhe.

Um 2 Uhr nachts wachte ich auf, fühlte mich unwohl und hatte Schmerzen im ganzen Leib. Mein erster Gedanke war „Fleischvergiftung". Nachdem ich im Waschzimmer erbrochen und mehrere Pillen gegen Infektion eingenommen hatte, wurde mir etwas besser, und ich schlief ein. Am Morgen fühlte ich mich jedoch sehr schwach. Wir ließen uns das Frühstück aufs Zimmer bringen, aber ich konnte den Tee nicht unten halten.

Wir hatten eine Taxi bestellt, die uns nach Agra fahren sollte, wo wir den berühmten Tadsch Mahal sehen wollten und verschiedene andere Sehenswürdigkeiten. Nun war uns schon der Morgen verdorben, und John war schon bereit, die Fahrt aufzugeben. Mir war es jedoch schwer, den Gedanken zu fassen, den Tadsch Mahal nicht zu sehen, auf den wir uns beide so sehr gefreut hatten. So kleidete ich mich an, und wir gingen hinunter ins Kaffee, wo wir etwas ganz Leichtes aßen, und es schien mir nicht zu schaden. Nun bestellten wir eine Taxi, aber eine gute, wenn es auch mehr kostete. Den ganzen Weg freuten wir uns über die gemütliche Fahrt.

Die Stadt Delhi und auch der Staat Delhi sind im Vergleich zu dem Staat Bihar sehr reich. Hier wird fleißig gearbeitet, sowohl auf dem Lande, am Wege und auch in der Industrie. Nach dreistündiger Fahrt durch die schöne Gegend kamen wir in Agra an.

(Fortsetzung folgt)



Das Herstellen und Handhaben von Ziegeln in Indien.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES

Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare

301-Power Bldg., 428 Portage Ave.

WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 4—4)

Sask., findet, so Gott will, am 15. September um 2.30 Uhr nachmittags statt. Pred. Peter Ratzlaff wird der Gastredner sein.

— Im Canadian Mennonite Bible College rechnet man in diesem Jahr mit mehr Studenten als vorher. Laut den letzten Nachrichten hatten sich bereits 110 Studenten gemeldet.

— Am 4. August hatte man für Aeltesten und Lehrer Paul Schäfer in Gretna, Manitoba, ein spezielles Ehrenfest. Es waren über 700 Gäste erschienen, die an der Feier teilnahmen.

— Die diesjährige Konferenz der Mennoniten von Saskatchewan wird am 25. und 26. Oktober 1968 in der Grace-Mennonitenkirche in Regina stattfinden.

Marschall Tito hat nichts vergessen

Die Lektion, die wir 1948 bekommen haben, werden wir nie so leicht vergessen." Das sagte der jugoslawische Außenminister Marko Nikesic zu den Delegierten des Zentralkomitees des Bundes der Kommunisten Jugoslawiens, als er die außenpolitische Situation nach dem Einmarsch der sowjetischen Truppen in die Tschechoslowakei umriß.

Nikesic meinte die Situation, die vor 20 Jahren nach dem Bruch Jugoslawiens mit dem von Moskau beherrschten Kominformbüro entstanden war. Um eine Haaresbreite entging damals Jugoslawien dem Einsatz sowjetischer Truppen. Damals versuchten die Jugoslawen erfolgreich, sich von der sowjetischen Vorherrschaft zu lösen. Und deshalb ist man heute in Jugoslawien besonders wach und mißtrauisch den Aeußerungen gegenüber, die seitens der sowjetischen Politiker neuerdings an die Adresse Rumäniens und Jugoslawiens gerichtet werden.

Die Erklärungen der sowjetischen Regierungszeitung „Iswestija" und der amtlichen Presseagentur TASS, die die Jugoslawen und Rumänen auffordern, sich nicht in die Angelegenheiten der CSSR einzumischen, zeigen nämlich, daß die Sowjetunion nicht die Absicht hat, die Hegemonieansprüche aufzugeben, obwohl sie wissen muß, daß der Griff zu den Waffen niemanden davon überzeugen kann, Moskau handele zum Wohle des Sozialismus.

Nikesic hat auf dieses Phänomen hingewiesen, als er sagte, was die Sowjetunion in der Tschechoslowakei jetzt tue, sei die Folge der unterschiedlichen Entwicklung des Sozialismus. Das heißt mit anderen Worten, die Russen haben seit der kommunistischen Oktoberrevolution nicht viel dazugelernt. Wer zu den Waffen greift, der gibt damit zu, daß er kein anderes politisches Mittel weiß als die Gewalt, um seine politischen Ziele durchzusetzen.

Diese Analyse des jugoslawischen Außenministers spiegelt in der Tat die ganze Problematik der Sowjetunio wider. Ihr ist es nicht gelungen, sich an einen ihren Wunschträumen und den einem Prozeß rechtzeitig zu beteiligen, der sie aus der gegenwärtigen Sackgasse herausführen könnte. Geblendet von dem Wunsch, ihr Imperium zu wahren, hat die Sowjetunion die Ziele anderer Nationen übersehen. Die Diskrepanz zwischen realistischen Vorstellungen anderer kommunistischer Staaten, normal und unabhängiger zu leben, kostet die Sowjetunion früher oder später nicht nur das Ansehen, sondern auch die Führungsrolle innerhalb der kommunistischen Welt.

Legt man Prinzipien der klassischen Politik zugrunde, so ist der Krieg bzw. eine militärische Intervention lediglich der verlängerte Arm der Politik. Für ein Land, das für seine Existenz keine Ideologie braucht, wäre das nicht so gefährlich. Aber für ein Land wie die Sowjetunion, deren Existenz ohne Ideologie nicht denkbar ist, bedeutet das eine Bankrotterklärung. Um dieses Manko auszugleichen, wird die Sowjetunion gezwungen sein, wieder den kalten Krieg zu entfachen. Davor hat Südosteuropa Angst, weil er zu weiterreichenden Folgen als einer Intervention in der Tschechoslowakei führen könnte.

(Aus „Die Welt")

Aus aller Welt

USA — Die Besetzung der CSSR durch sowjetische Truppen und Befürchtungen wegen einer Invasion Rumäniens durch die Sowjets haben die USA zur Ueberprüfung ihrer militärischen Konzeption in Mitteleuropa veranlaßt.

Nachdem sich Washington in der CSSR-Krise zunächst starke Zurückhaltung auferlegt hatte, vertritt die amerikanische Regierung nun die Auffassung, daß sich durch das Vorgehen Moskaus der „Status quo" in Europa verändert habe. Diese Veränderung könne nicht tatenlos hingenommen werden.

Der neue amerikanische Kurs war von Präsident Johnson in einer Rede in San Antonio (Texas) angekündigt worden. Eindringlich hatte Johnson die UdSSR aufgerufen, auf weitere militärische Interventionen zu verzichten. „Niemand sollte es wagen, die Furien des Krieges loszulassen", rief Johnson aus. Die Wachsamkeit des Westens gegenüber einer kommunistischen Aggression werde aufrechterhalten.

Nach einer Beratung mit den Botschaftern der NATO-Länder erklärte das amerikanische Außenministerium, daß die Verteidigungspläne für Mitteleuropa überprüft werden sollen.

Der Chef des amerikanischen Generalstabes, General Earle E. Wheeler, deutete ebenfalls eine neue Strategie in Mitteleuropa an. Wheeler vertrat entgegen der bisher geltenden amerikanischen Konzeption die Ansicht, daß man westlichen Sicherheitsbedürfnis nicht mehr mit dem Prinzip der im Notfall per Luftbrücke anrollenden amerikanischen Verstärkung gedient sei. Der Generalstabschef erklärte: „Ich glaube, es ist eine wesentliche Notwendigkeit in diesem Gebiet für die US-Streitkräfte, daß sie an Ort und Stelle sind."

Die ständigen NATO-Botschafter traten überraschend zu einer Sondersitzung zusammen. Ein NATO-Sprecher teilte mit, daß die aktuelle Lage in Osteuropa erörtert worden sei.

— Die amerikanischen Luftstreitkräfte haben ihr 899. und 900. Kampfflugzeug über Nordvietnam verloren.

Dies gaben die US-Dienststellen in Saigon bekannt. Rund 300 amerikanische Flieger befinden sich in nordvietnamesischer Gefangenschaft. Nach ADN-Berichten aus Hanoi sind dagegen bisher 3124 US-Flugzeuge von der nordvietnamesischen Flugabwehr zerstört worden.

* * *

Westdeutschland — Mit neuen Beschuldigungen hat die sowjetische Presse den scharfen Protest beantwortet, den der Botschafter der Bundesrepublik in der Sowjetunion, Helmut Allard, im sowjetischen Außenministerium gegen Angriffe des Moskauer Rundfunks auf Bundeskanzler Kiesinger eingelegt hatte. Kiesinger selbst richtete einen neuen Friedensappell an Moskau.

Der Botschafter hatte in seinen mündlichen Ausführungen gegenüber dem stellvertretenden Leiter der Deutschland-Abteilung im sowjetischen Außenministerium von „aggressiven Entstellungen" gesprochen. Dadurch seien die Spannungen verschärft worden. Er erläuterte dann den Text des von Moskauer Rundfunk attackierten Rundfunkinterviews Kiesingers.

Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger und Bundesaußenminister Willy Brandt standen in ständigem Kontakt miteinander. Brandt war nach Genf geflogen, um die deutsche Politik der Friedenssicherung auch vor dem großen Kreis der in Genf versammelten nichtatomaren Mäwte zu erläutern.

Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger appellierte nochmals an die sowjetische Regierung, einen Weg aus ihrer „fast desperaten Politik" zurückzufinden, um damit einen ganz entschiedenen Beitrag für den internationalen Frieden zu leisten und sich selbst aus der durch ihr Vorgehen erzeugten radikalen Isolierung zu befreien. In einem Interview der Deutschen Welle wies der Kanzler auf die Erklärung der Bundesregierung nach der letzten Kabinettsitzung hin, „durch die wir ausdrücklich noch einmal die völkerrechtswidrige Invasion der Tschechoslowakei verurteilt haben, die eine schwere internationale Krise hervorgerufen hat". Im Augenblick wage er von einem Abklingen der Spannungen noch nicht zu sprechen. „Ich kann

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Befriedigung erhalten durch Mithilfe!

Warum investierst Du Deine persönlichen Ersparnisse nicht mit dem

Direktorium der Generalkonferenz der Mennoniten-Bruedergemeinde

und teilst Dein Einkommen dadurch, indem Du an dem Missionsprogramm Deiner Konferenz beteiligt bist.

Um weitere Information schreibe

an: Board of Trustees, 81 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba

oder Rev. Paul Wiebe, 2778 Centennial Street, Clearbrook, B.C.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon 339-4678

Abstainers Insurance Co.
für Nichttrinker
Vertreter
A. SIEMENS
1079 Dorchester Avenue
Winnipeg 9 Tel.: 453-6922
Dient Manitoba und N.W. Ontario

Jantzen Electric
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.
Phone: 338-9450
278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man.

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba,
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
320 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Brown's Drug Store
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

Aufzeichnungen

über das Leben und die

Geschichte der Mennoniten- und MB - Gemeinden zu Deutsch - Wymyschle, Polen

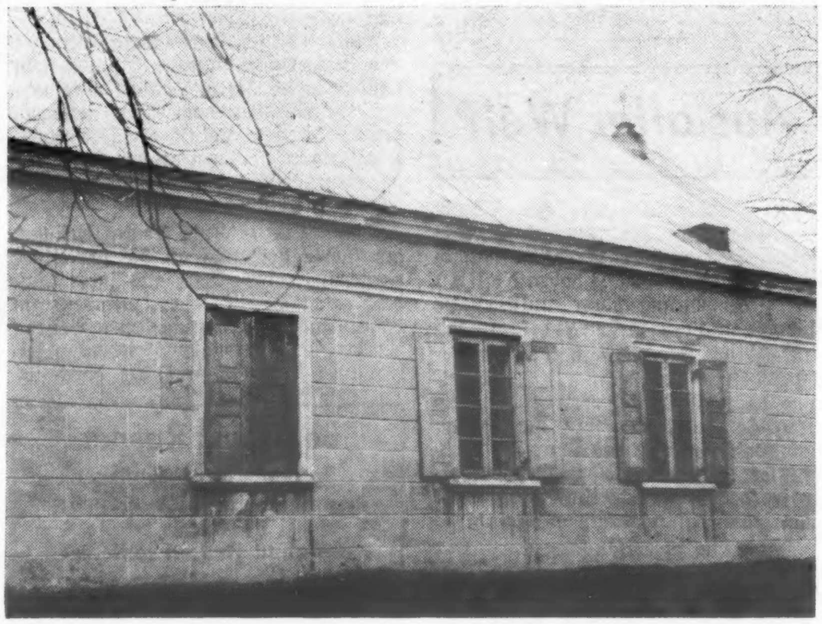
von Robert Foth in Arapey, Uruguay, S.A., im Jahre 1949

(Schluß)

Am 18. Januar 1945 kam die Flucht vor den Sowjets. Die Wymyschler versuchten noch alle zu entkommen. Diejenigen, die noch zu rechter aber höchster Zeit aufbrachen und unterwegs kein Unglück hatten, kamen noch vor der sich zurückziehenden deutschen Front weg. Dieses gelang nur 10 Familien, von denen 8 bis in die Lüneburger-Heide kamen und 2 bis hinauf nach Schleswig-Holstein. Von den Soldatenfrauen kamen auch etliche durch.

Die weit gröszte Zahl unserer mennonitischen Familien aus Wymyschle und Umgebung wurde auf der Flucht von den Sowjets eingeholt und zurückgetrieben. Diese wurden dann auf ihren Heimwege von den Polen schrecklich geschlagen, und fast ganz beraubt, kamen dann nach wochenlanger Wanderschaft ganz zerlumpt in ihrer Heimat an. Franz Ratzlaff, Wymyschle wurde unterwegs so zugerichtet, dasz er nächsten Tag nach seiner Heimkehr starb. Lehrer Heinrich Foth wurde in Gombin durch einige Wochen schrecklich gequält und zuletzt mit anderen nach Gostynin geführt und dort ermordet. Die andern waren hier in ihrer Heimat, wenn sie das Glück hatten hier zu sein, den Schrecken des polnisch-kommunistischen Regimes ausgesetzt. Manchen gelang es ja, schon Ende des Jahres 1945 aus Polen herauszukommen, andere muszten dort jahrelang schmachten.

Und wo sind unsere zur deutschen Wehrmacht und zum Volkssturm einberufenen Männer? Was wir bis jetzt von dem Verbleib und dem Befinden dieser Männer erfahren konnten ist, dasz von Ersteren 15 ihr junges Leben an der Front hingeben muszten, an 40 gerieten in Gefangenschaft, etwa 10 wurden noch in den letzten Kämpfen schwer verwundet und befanden sich während des Zusammenbruchs der deutschen Wehrmacht in Lazaretten, und 11 junge Männer werden bisher noch vermiszt. Die Verwundeten wurden nach ihrer Genesung entlassen und entgingen damit einer Gefangenschaft. Die Gefangenen sind bisher bis auf 2 alle entlassen worden, auszer Bruder Willie Heier, der in tschechischer Gefangenschaft starb. Die Brüder Leonhard Bartel und David Ratzlaff sind zur Zeit (1949) noch in sowjetischer Gefangenschaft, wo sie sehnsüchtig auf ihre Entlassung warten. Von den 10 Volkssturmmännern werden z.Z. noch 3 vermiszt, Bruder Hermann Pauls starb in polnischer Gefangenschaft und 6 entkamen der Gefangenschaft und sind bereits seit 1945 oder 1946 bei ihren Angehörigen. Im März 1945 wurden von den Sowjets aus beiden Gemeinden 13 Männer nach Russland verschleppt. Von diesen Unglücklichen starben in Russland 3, entlassen wurden 6, von denen 3 auf dem Heimwege nach ihrer Entlassung starben, David Pauls ist noch in Russland, und 3 werden vermiszt.



Die Kirche der Mennonitengemeinde zu Deutsch-Wymyschle im Jahre 1960.
(Aufnahme von P. J. Dyck)

So viele der Männer, die die Freiheit erlangten, versuchte ein jeder, wie auch ihre Angehörigen und alle andern, die das Glück hatten, aus Polen herauszukommen, in die britische oder amerikanische Zone in Deutschland zu kommen, um von dort dann nach Uebersee zu gelangen. Liebe, brüderlich-hilfsbereite Hände haben dabei viel geholfen, und es gelang schon vielen nach dort auszuwandern. Wo wir uns auch zur Zeit befinden ob in Nord -oder Südamerika, so wollen wir vor Gott niemals derer vergessen, die noch in Deutschland sind und auch gerne auswandern möchten. Wir wollen derer gedenken, die während des Krieges an der Front in heiszen Kämpfen ihr junges Leben lassen muszten. Wir wollen derer gedenken, die in Polen durch Mörderhände gestorben sind, sowie derer, die in Polen und Russland in der Verbannung und Gefangenschaft elend umgekommen sind.

Wir wollen auch der Vermiszten gedenken, die vielleicht in den Gefängnissen oder Konzentrationslagern zu Tode gemartert wurden, oder, wenn sie noch leben, irgendwo noch gepeinigt und geplagt werden. Gott möge sie aus ihrer Not erretten.

Wir wollen ferner derer gedenken, von denen wir wissen, dasz sie noch in Russland in der Gefangenschaft schmachten. Auch ihnen wolle Gott gnädig sein, dasz sie bald die Freiheit erlangen und zu ihren Angehörigen kommen können.

Zuletzt gedenken wir auch derer, die durch den Krieg und den darauffolgenden Kriegswirren ihre Söhne, Männer und Väter verloren haben und nun hilflos in der Welt dastehen. Dabei gedenken wir auch der noch zerrissenen Familien, in denen die einen nicht wissen wo der andere sich befindet.

Diejenigen aber, die mit Gottes Hilfe dem schrecklichen Elend entronnen sind und die, die Gott in ihrer Not so wunderbar beschützt und aus dem Elend herausgeholfen hat, die wollen ihr Lebenlang nie vergessen, unserm Gott zu danken. Uns war um Trost oft so bange, da hat sich Gott unsrer so herzlich angenommen, dasz wir nicht verdürben. Wollen mit dem Psalmisten einstimmen und nach Psalm 103 Gottes Barmherzigkeit preisen.

Arm kamen einst unsere Vorfahren Nach Polen, aber noch ärmer haben wir Polen, ja unser liebes Wymyschle verlassen. Wir wollen deshalb aber nicht klagen. Wenn wir, seitdem wir heimatlos sind, für uns auch nichts gesät und in die Scheunen gesammelt haben, so hat uns unser himmlischer Vater bisher doch ernährt und bekleidet. Unsere Zukunft ist zwar noch dunkel, wir können wohl lesen, wo wir gewesen, aber nicht schreiben wo wir noch bleiben. Wir wollen unserm lieben Gott aber vertrauen, dasz er uns auch weiter helfen wird.

Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns genügen (I Tim. 6. 6-8). Diese Aufzeichnungen über die Entstehung, das Leben und Endschicksal unserer beiden Gemeinden zu Wymyschle mögen ein einfaches Zeugnis von der wunderbaren Gnade Gottes sein, die uns stets getragen hat, auch wenn unsere Wege dann und wann durch tiefe Täler führten.

Ferner mögen sie auch von treuen Diensten mancher Brüder und Schwestern zeugen. Und wenn unsere Gemeinden zur Zeit auch nicht mehr bestehen, und ihre Mitglieder durch die Folgen des letzten Krieges heut zerstreut in drei Weltteilen leben, so sind wir uns des bewuszt: **"Es gibt ein Wiedersehn!"** an dem Tage: "Wenn der Heiland als König erscheint und die Seinen als Erlösten im Himmel vereint. O, dann werden sie glänzen, wie Sterne so rein, in des Heilandes Krone als Edelgestein."

Gott sei Dank, es gibt ein Wiedersehn!

Arapey—Uruguay,
den 15. September 1949.
Robert Foth.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

50 Millionen Waffen

(Fortsetzung von Seite 3—4)

darüber besitzen. Es bedurfte der Ermordung Robert Kennedys, um die sträfliche Nachlässigkeit zu überwinden, deren sich beide Häuser des Parlamentes in dieser Frage schuldig gemacht haben. Die Regierung befindet sich dagegen in einer weit besseren Position. Sie hatte schon Anfang 1967 dem Kongreß ihren Gesetzentwurf zugeleitet. Aber in der Zwischenzeit erfuhr dieser Entwurf auf dem Kapitol so zahlreiche und tiefgreifende Veränderungen, daß er nicht wiederzuerkennen war, als er an das Weiße Haus zur Unterzeichnung zurückging.

Tatsächlich hat jedoch noch vor einiger Zeit der Senat den Teil des Regierungsentwurfes, der den Postversand von Gewehren und anderen langläufigen Waffen zu verbieten suchte, mit 53 gegen 29 Stimmen abgelehnt. Daher untersagt das Gesetz in seiner gegenwärtigen Fassung nur den Versand von Revolvern und anderen leicht zu verbergenden Handfeuerwaffen wie auch den Ladenverkauf dieser Waffen an Jugendliche unter 21 Jahren und an Personen, die nicht in dem betreffenden Staat ansässig sind. Von einer wirksamen Kontrolle kann keine Rede sein. Ein Lee Harvey Oswald oder jeder andere Außenseiter der Gesellschaft kann sich auch heute noch aus einem anderen Staat der Union ein Gewehr wie die Todeswaffe von Dallas zuschicken lassen, ohne daß ihm lästige Fragen gestellt werden — vorausgesetzt, er bezahlt den Auftrag.

*

Von 11 000 Briefen, die der republikanische Senator Clifford Case erhielt, sprachen sich mehr als 99 Prozent für eine energische Gesetzgebung aus. Viele Senatoren, die sich noch vor kurzem für das „verfassungsmäßige Recht der Staatsbürger zum Waffentragen" eingesetzt, haben nach dem Umschwung der öffentlichen Meinung rasch ihre Haltung revidiert.

Dabei ist durchaus nicht gewiß, ob es sich um einen wirklichen Umschwung handelt. Die seit Jahrzehnten mit eiserner Konsequenz betriebene Propaganda der „Gun Lobby" Washingtons hat dem amerikanischen Volk eingeredet, es sei in seiner Mehrheit für den unbehinderten Besitz von Schußwaffen. Dem widerspricht eine 34 Jahre zurückliegende Gallup-Umfrage, die ermittelte, daß schon damals strengere Waffenbestimmungen von mehr als 89 Prozent der Amerikaner befürwortet wurden. Nach der Rassenrevolte in Washington im April stürmte zunächst die weiße Bevölkerung die Waffenläden. Seit dem Frühjahr sind mehr Schußwaffen als je in der Hand von Privatpersonen, die entschlossen sind, Familie und Haus gegen jede Gewalt zu verteidigen.

*

Zwar schlug nach dem Kennedy-Mord das Pendel nach der anderen Seite aus, aber nach Schätzungen, die eher zu niedrig sind als zu hoch, befinden sich zurzeit mindestens 50 Millionen Feuerwaffen in den Schubladen der Amerikaner oder in ihren Hosentaschen — ohne daß die Behörden eine Kontrolle darüber haben. Was einmal als nationale Tradition begann und dann zu einem nationalen Sport wurde, ist heute ein nationales Problem. Selbst schärfere Gesetze gegen den freien Waffenverkauf werden nicht verhindern, daß auch in Zukunft Millionen nicht registrierter Schußwaffen weiter in Händen von Einzelpersonen sein werden. Seit Anfang des Jahrhunderts starben fast 800 000 Amerikaner durch Schußwaffen, die in privatem Besitz waren. Zum Vergleich: In beiden Weltkriegen, in Korea und Vietnam verloren die Vereinigten Staaten insgesamt 630 000 Gefallene.

Daß erst das Vertrauen des amerikanischen Volkes in sich selbst nachhaltig begraben werden mußte, bevor sich der Kongreß zu vorläufig noch unzureichenden Maßnahmen entschloß, ist ein Beweis, wie unangreifbar die Position der „Gun Lobby" bisher auf dem Kapitol war. Ihre Existenz wird natürlich von den „Trafikanten des Todes" bestritten, die behaupten, sie hätten es bisher noch nie nötig gehabt, auch nur einen Dollar für die Beeinflussung der Volksvertreter auszugeben. Das kann sogar stimmen, denn Geld brauchte die „Gun Lobby" kaum einzusetzen. Sie verfügt in der mächtigen „National Rifle Association", die mehr als eine Million Mitglieder hat, über ein wirksames Instrument. Vor ihr haben viele Senatoren und Kongreßmänner Respekt, besonders diejenigen, die aus Staaten mit einer überwiegend ländlichen und jagdinteressierten Bevölkerung stammen.

Nachdem jahrzehntelange Versäumnisse zu einer unhaltbaren Situation geführt haben, reden sich jetzt die Amerikaner die Köpfe über die Ursachen der Gewalt-Neurose heiß. Die einen glauben, daß der Hang zu Gesetzlosigkeit und Brutalität tief im nationalen Charakter liegt. Andere meinen, die violente Atmosphäre sei auf den Waffenkult zurückzuführen, der so alt ist wie die Geschichte der Entdeckung und Eroberung. Es ist nicht einzusehen, warum das amerikanische Volk von Natur gewalttätiger sein sollte als die europäischen Völker, aus denen es sich in seiner großen Mehrheit rekrutiert. Darum läßt sich manches für die These sagen, daß die Gewalt-Neurose ein Entwicklungsschaden ist, der auf legislative Unterlassungssünden in der Uebergangsphase von der Pionierzeit zur modernen Industriegesellschaft zurückzuführen ist.

Mit der Geschichte des Problems wird sich die Kommission zu beschäftigen haben, die Präsident Johnson unter Vorsitz von Milton Eisenhower einsetzte und die den Ursachen der Gewalttätigkeit auf den Grund gehen soll. Amerika huldigt heute noch der Pseudo-Romantik eines Waffenkultes, der aus der Epoche der großen, offenen Räume stammt. Aber inzwischen haben sich die Lebenszustände radikal verändert, ohne daß der Gesetzgeber bisher Notiz davon nahm. Was einmal anerkannte Notwendigkeit der Selbstverteidigung war, ist heute im Dschungel der großstädtischen Slums das Gegenteil von alldem — die Waffe ist nicht mehr Mittel zur Behauptung des Individiums, sondern ein Werkzeug des anonymen Verbrechens. Sie ist nicht mehr ein Instrument der Freiheit, sondern ein Instrument von Chaos und Anarchie.

*

Wieviel Film und Fernsehen zu dieser verhängnisvollen Entwicklung beigetragen haben, ist bekannt. Allabendlich wird Millionen von urteilslosen Jugendlichen aller Hautfarben auf den Bildschirmen eine breite Auswahl des „Neo-Brutalismus" serviert. 50 Jahre Wildwestfilm und ein Vierteljahrhundert Kriegsfilme waren noch nicht genug. Der Revolver ist zu einem Haushaltsgegenstand Amerikas geworden. Etwa drei Millionen Schußwaffen werden im Jahresdurchschnitt an private Abnehmer verkauft.

Bisher verlangt nur ein Staat der Union, New Jersey, von seinen Bürgern einen Waffenschein und ein Leumundszeugnis, bevor sie Schußwaffen erwerben dürfen. Es wäre eine Illusion, zu erwarten, daß sich ein so bündiges Gesetz in absehbarer Zeit in ganz Amerika durchsetzen läßt. Auch wenn nach der Kennedy-Tragödie die unsinnigsten Exzesse des Waffenkultes eingeschränkt werden, bleibt dieser Kult bis auf weiteres eine Pubertäts-Erscheinung der amerikanischen Gesellschaft. In einem Organ der Waffen-Lobby konnte man kürzlich folgendes lesen: „Mein Name ist Beretta. Nimm mich mit. Ich bin ‚petite' und das ist mein größter Charme — ich schlüpfe so leicht in deine Tasche." In einem anderen Fachorgan wurden „Maschinenpistolen für den Vatertag" angepriesen.

Es wird wirklich Zeit, daß sich Amerika aufrafft, etwas gegen diesen staatsgefährdenden Unfug zu unternehmen.

(Aus: „Die Welt")

Ihr Symbol der Sicherheit

SLIPPERY WHEN WET

Das Verkehrszeichen meint, was es sagt. Wenn Sie bei nassem Wetter fahren — verlangsamen Sie die Fahrt! Seien Sie besonders vorsichtig.

Verkehrszeichen sind Ihre Anleitung zur Verkehrssicherheit. Kennen Sie dieselben! Gehorchen Sie ihnen! Es is Ihr Leben!

Diesen Sommer, wie immer, finden Sie Beweise davon, daß Ihr Wegebaudepartment aktiv ist. Beachten Sie Konstruktionszeichen auf folgenden Strecken:

Hochweg #12	— Südliche Kreuzung #12 und 59 Nord, 1⅛ Meilen Planierung — Flaggenmann im Dienst.
Hochweg #23	— Gegend von Morris — Brückenkonstruktion, Einbahnverkehr.
Hochweg #44	— Rennie West — Planierungsarbeit, 14 Meilen
Hochweg # 6	— Gordon bis Warren — Planierung — Nur Lokalverkehr — Umleitung

MANITOBA HIGHWAYS

Ad. No. 7802

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Einladung

Sonntag, den 15. September, hat die Killarney Lakeview-MB-Kirche ihr Erntedank- und Missionsfest. Beginn 10 Uhr morgens und 2 Uhr nachmittags. Pred. Walter Janzen, Morden, Man., wird als Festredner dienen. Die Gemeinde ladet hiermit ein, an diesem Fest teilzunehmen.

Laßt uns gemeinsam dem Herrn danken für den Erntesegen und auch für geistliche Segnungen.

Wir wollen auch mit Gaben und mit Gebet der Mission gedenken.

Im Namen der Gemeinde,
A. H. Martens
Box 817, Killarney, Manitoba.

Bekanntmachung

Die MB-Gemeinde zu Newton, Manitoba, möchte hiermit bekanntgeben, daß die Gemeinde die Freudigkeit hat, die Brüder Frank Warkentin und A. A. Dyck jun. für den Diakonendienst zu ordinieren. Die Ordination soll, so der Herr will, am 3. November, 2 Uhr nachmittags, stattfinden.

Im Auftrage der Gemeinde,
D. A. Dyck

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

nur hoffen, daß sich die Dinge zum Besseren wenden werden."

Willy Brandt, Bundesaußenminister, warnte in einem Interview mit dem „Südwestfunk" davor, sich durch den Einmischungsanspruch Moskaus nervös machen zu lassen. Diejenigen, die in der bisherigen Diskussion davon ausgingen, die Sowjetunion nehme zu Recht ein solches Interventionsrecht in Anspruch, irrten. Die Artikel der UNO-Charta paßten schon lange nicht mehr in die Landschaft und seien obsolet.

— Vor den Augen seiner Frau wurde in Rheda (Kreis Wiedenbrück) ein 34jähriger Arbeiter auf dem Dachboden seines Hauses vom Blitz erschlagen. Die schwer herzkranke 35jährige Ehefrau brach mit einem Schock bewußtlos zusammen. Die Eheleute waren während eines schweren Gewitters auf den Dachboden gegangen, um nachzusehen, ob es durchregnet.

* * *

Großbritannien — Am Vorabend der 100. Jahreskonferenz des britischen Gewerkschaftskongresses (TUC) in Blackpool hat der nationale Ausschuß der Metallarbeitergewerkschaft (AEF) unter dem maßgeblichen Einfluß des linksradikalen AEF-Führers Hugh Scanlon mit einer Stimme Mehrheit einen unbefristeten Streik der rund 1,25 Millionen Gewerkschaftsmitglieder vom 23. September an beschlossen. Sollte der Streik ausgerufen werden. so würden mindestens drei Millionen Menschen betroffen werden. Die Eisen- und Stahlindustrie läge still. Auch Elektrobetriebe wären betroffen.

* * *

Sowjetunion — Ein Professor aus den Vereinigten Staaten ist mit 18 anderen Amerikanern aus der Sowjetunion ausgewiesen worden, weil er sowjetischen Studenten westliche Nachrichten über den Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in die Tschechoslowakei erzählt haben soll. Professor Thomas Pappas, Leiter eines Seminars des Anderson College in Indiana, sagte, er, seine Frau und seine 17 Studenten hätten in Moskau mit sowjetischen Studenten Nachrichten aus der CSSR erörtert, die er in der amerikanischen und der britischen Botschaft erfahren habe.

— Seit dem Ueberfall der Sowjetunion und ihrer Partner auf die Tschechoslowakei sind die ausländischen KP-Zeitungen von den Moskauer Zeitungsständen verschwunden. Die Belgrader „Borba", die Pariser „L'Humanite", die römische „Unita" und der Londoner „Morning Star" hatten bislang eine recht große Verbreitung in Moskau gefunden. Seit dem 21. August gibt es an den Moskauer Zeitungsständen nur noch die Bukarester „Scinteia", das Organ der rumänischen KP.

* * *

Tschechoslowakei — Unter dem Druck der sowjetischen Besatzung ist in Prag die Führungsspitze der tschechoslowakischen KP umgebildet worden. Nach Agenturberichten wurde das Präsidium des ZK (Politbüro) von elf auf 21 Mitglieder erweitert.

In der Sitzung des Zentralkomitees wurde ferner beschlossen, den auf den 9. September anberaumten 14. Parteitag der KPC auf unbestimmte Zeit zu verschieben.

Wie aus Agenturberichten über die ZK-Sitzung hervorgeht, wurde Parteichef Dubcek in seinen Aemtern als Erster Parteisekretär und Mitglied des Präsidiums bestätigt. Dem Vernehmen nach hat Dubcek keinerlei Rücktrittsabsichten, sondern will versuchen, soviel von seinen Reformen in der CSSR zu retten wie möglich.

In einer Sitzung des Präsidiums der KPC erklärte Dubcek laut AFP: „Wir betrachten unsere Bündnisse im Rahmen des Warschauer Paktes als dauerhaft und sind gegen jede Idee, die CSSR zu neutralisieren."

* * *

Jugoslawien/Rumänien — In den Hauptstädten Rumäniens und Jugoslawiens halten sich inoffizielle Berichte über eine militärische Bedrohung beider Länder durch sowjetische Truppenansammlungen an den Grenzen.

Während sich die rumänische Regierung weiter kühl und gelassen gibt, sollen die rumänischen Grenzbehörden im Nordosten des Landes Meldungen über neue sowjetische Truppenbewegungen jenseits des Pruth erhalten haben.

Der belgische Rundfunk berichtete dagegen unter Berufung auf Brüsseler NATO-Kreise, die Sowjetunion habe die Vereinigten Staaten über geheime Kanäle unterrichtet, daß Moskau keine Intervention in Rumänien plane. Eine Bestätigung für diese Meldung war nicht zu erhalten.

Nach ausländischen Presseberichten aus Belgrad sind die Armee und Luftwaffe Jugoslawiens in Alarmbereitschaft versetzt worden. Ständig rollten Züge mit Soldaten in Richtung ungarische und bulgarische Grenze.

Jugoslawische Geheimdienstfachleute seien der Meinung, daß die sowjetischen Truppenmassierungen in der Ostslowakei und sowjetische Truppenverstärkungen in Ungarn nicht nur zur Einschüchterung des Widerstandes in der CSSR, sondern auch als Druckmittel gegen Jugoslawien und Rumänien dienen sollten.

Der jugoslawische Staatschef Tito und seine Berater stehen in engem Kontakt mit mehreren Westmächten. So empfing Tito in seiner Residenz auf der Insel Brioni den amerikanischen Botschafter in Belgrad.

* * *

Iran — Im Nordosten des Iran, der am 31. August von einem starken Erdbeben erschüttert wurde, sind etwa 11 000 Todesopfer geborgen worden. Einige tausend Einwohner wurden vermißt und tausende wurden verletzt.

Die Erdstöße waren noch stärker als jene, die vor sechs Jahren in Persien rund 12 000 Menschenleben forderten. Das Hauptbeben dauerte etwa vier Minuten und war das längste, das seismische Geräte je im Land registrierten.

Das volle Ausmaß der Katastrophe war noch unbekannt geblieben. Erst nach vielen Stunden, als, aus den größeren Orten Zahlen vorlagen, zeichnete es sich ab. Am 1. September überstieg es die schlimmsten Befürchtungen, die die Behörden in Teheran gehabt hatten.

Die Zahl der Obdachlosen, die einstweilen im Freien kampieren, war am 1. September noch nicht annähernd ermittelt. Man schätzte sie auf mindestens 100 000. Die Wasserversorgungsanlagen in jenem Bereich sind zerstört.

Die Regierung leitete sofort Rettungsmaßnahmen ein. Schah Reza Pahlewi übernahm die zentrale Leitung in der Hauptstadt. Die Luftwaffe flog Aerzte und Medikamente ins Katastrophengebiet.

* * *

Israel — Der Innenminister der Bundesrepublik Deutschland, Ernst Benda, wird in seiner Eigenschaft als Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft vom 9. bis 14. September Israel besuchen.

* * *

Kongo — Die Regierung der afrikanischen Republik Kongo-Brazzaville zerschlug nach zweitägigen bewaffneten Zusammenstößen eine von rebellischen Mitgliedern der militanten „Jugend der nationalen Revolutionsbewegung" (JMND) angezettelte Revolte.

Truppen des Regimes Alphonse Massauba-Debat stürmten ein Lager der jungen Aufrührer am Rande der Hauptstadt Brazzaville. Bei den Kämpfen um das Jugendlager sollen etwa 100 Menschen den Tod gefunden haben. In dem Lager befanden sich auch 60 kubanische Militärausbilder.

* * *

Ekuador — Als Staatsoberhaupt von Ekuador wurde der 76jährige Jose Maria Velasco Ibarra vereidigt. Velasco Ibarra war Anfang Juni zum fünftenmal zum Staatspräsidenten des Landes gewählt worden. In seiner Antrittsrede vor dem Kongreß in Quito sprach er sich für eine allgemeine Abrüstung aus und plädierte für eine Beendigung des Einflusses von Großmächten in anderen Ländern. Er sagte ferner der jüngsten päpstlichen Enzyklika seine Unterstützung zu. Das tatsächliche Problem sei nicht die Bevölkerungskontrolle, sondern die erschöpfende Entwicklung der wirtschaftlichen Möglichkeiten aller Länder.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $4.00

☒ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

Hier bitte nichts hineinschreiben

Sofort gewünscht

vollzeitige Haushälterin

für eine Familie mit zwei Kindern. Sie kann in oder außer dem Hause wohnen. Modernes Heim in River Heights, Winnipeg, mit allen entsprechenden Bequemlichkeiten. Wochenende frei. Lohn nach Uebereinkunft.

Man rufe an:

453-0284 oder 947-1271 (Wpg.)

LOEWEN'S

Bestattungsheim

zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.

194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8685